

Geschichtswissenschaft zwischen professioneller Autonomie und politisch-sozialer Heteronomie: Wissensproduktion und kollektive Biographie der rumänischen Historiker 1924-1974

Deutsch, Robert; Schröder, Wilhelm Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Deutsch, R., & Schröder, W. H. (1985). Geschichtswissenschaft zwischen professioneller Autonomie und politisch-sozialer Heteronomie: Wissensproduktion und kollektive Biographie der rumänischen Historiker 1924-1974. In W. H. Schröder (Hrsg.), *Lebenslauf und Gesellschaft : zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung* (S. 147-180). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-338192>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Geschichtswissenschaft zwischen professioneller Autonomie und politisch-sozialer Heteronomie: Wissensproduktion und kollektive Biographie der rumänischen Historiker 1924–1974*

1. Forschungsstrategie

1.1 Regelkreis der Wissenschaft

Innerhalb der modernen Wissenschaftssoziologie gilt es inzwischen als Allgemeinplatz festzustellen, daß eine Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft besteht, d. h. zwischen den Gegenständen und Handlungen der Wissenschaft einerseits und den Gegenständen und Handlungen der Gesellschaft andererseits¹. Allgemein lassen sich sechs Grundfunktionen der Wissenschaft in einem Regelkreis, der wiederum einen inneren und einen äußeren Funktionskreis enthält, verorten und aufeinander beziehen².

An Grundfunktionen sind zu nennen:

- Kompetenzsicherung,
- Identitäts- und Wirklichkeitsabsicherung,
- Wissensproduktion,
- Paradigmenbildung,
- Austausch von Wissen und Personal und
- Reputation.

* Die Ergebnisse dieses Projekts sind zuerst publiziert worden: Deutsch, R. und Schröder, W. H., *Quantitative Analyse der rumänischen Historiographie*, Köln 1976. Beim folgenden Beitrag handelt es sich — auf der Basis einer Sekundäranalyse — um eine umfassende Überarbeitung der Erstveröffentlichung; für die damit verbundenen Veränderungen, Modifikationen und Ergänzungen bin ich (W. H. S.) allein verantwortlich.

1. Vgl. Weingart, P. (Hg.), *Wissenschaftssoziologie*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1973 und 1974; ders. (Hg.), *Perspektiven der Wissenschaftsforschung*, Frankfurt a. M. 1975; ders., *Wissensproduktion und soziale Struktur*, Frankfurt a. M. 1976; Bühl, W. L., *Einführung in die Wissenschaftssoziologie*, München 1974; Spiegel-Rösing, J. S., *Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftssteuerung: Einführung in die Wissenschaftsforschung*, Frankfurt a. M. 1974; immer noch grundlegend die Pionierarbeit der modernen Wissenschaftsforschung: Bernal, J. D., *Wissenschaft (Science in History, dt.)*, 4 Bde., Reinbek 1970.
2. Vgl. das Regelkreismodell bei Bühl, *Wissenschaftssoziologie*, S. 86.

An Funktionen des inneren Kreises sind zu nennen:

- Durchführung von Grundlagenforschung bzw. von „reiner“ Forschung;
- Publikation und Kritik von wissenschaftlichen Ergebnissen;
- Kodifizierung des Wissens in Form von standardisierten und möglichst auch didaktisch aufbereiteten Instrumenten der Wissens- und Technikproduktion;
- Selektion des Wissenschaftspersonals, das in Forschung und Lehre die Ausbildung und die systemgerechte Sozialisation des wissenschaftlichen Nachwuchses übernimmt und das aufgrund der ihm von der wissenschaftlichen Gemeinschaft zuerkannten Reputation Positionen in der Wissenschaft und im Wissenschaftsmanagement einnimmt;
- Sozialisation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Hinblick auf die Regeln und Rollenverteilung innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft.

An Funktionen des äußeren Kreises sind zu nennen:

- angewandte Forschung,
- wissenschaftliche Praxis,
- Gutachten, Beratung und Prüfung.

Zentrale Bedeutung als intermediäre Instanz für die Rückkopplung von innerem und äußerem Systemkreis einerseits und von dem Subsystem Wissenschaft und dem Gesamtsystem Gesellschaft andererseits kommt dem Wissenschaftsmanagement zu. Management umfaßt hier im weitesten Sinn sowohl wirtschaftlich und politisch bestimmtes Management als auch den Bereich der Wissenschaftsverwaltung. Diesem Wissenschaftsmanagement obliegt (nicht nur in Rumänien) allein oder partiell die Entscheidung über Problemformulierung, Prioritätensetzung, Forschungsentwicklung und Ressourcenverteilung, ebenso sorgt es für die Realisierung und Verwertung der Wissens- und Technikproduktion sowie für deren öffentliche Vermittlung und Legitimierung.

Der innere Funktionskreis wird tendenziell durch eine graduelle Autonomie der Wissenschaft selbst bestimmt; graduell autonom nur deshalb, weil die Funktionen des äußeren Funktionskreises im inneren Kreis zumindest latent und mehr oder weniger wirksam sind. Dieser äußere Funktionskreis, der die Autonomie der Wissenschaft begrenzt, spielt bei der Analyse der rumänischen Geschichtswissenschaft eine entscheidende Rolle. Gerade die Entwicklung der rumänischen Historiographie seit der staatlichen Neugründung 1944 wird durch die latente Spannung zwischen angestrebter professioneller Autonomie und dominanter politisch-sozialer Heteronomie gekennzeichnet.

Betrachtet man die Geschichtswissenschaft als Subsystem des (Gesamt-)Systems Wissenschaft, dann zeigt sich in der Interdisziplinarität des Faches Geschichte am deutlichsten der Stellenwert der Geschichtswissenschaft innerhalb der Wissenschaften^{2a}. Versucht man entsprechend die Dynamik des Subsystems Geschichtswissenschaft nach S. Watanabe (1969) mit *entropischen* Systemen (Wachstum der Ungewißheit, der Unordnung) oder *antientropischen* Systemen (Streben nach Abbau der Ungewißheit, der Unordnung) zu vergleichen, ergibt sich ein wechselseitiges, tendenziell symmetrisches Verhältnis. Um die Zusammenhänge dieser Symmetrie aufzudecken, ist disziplinäre Grenzüberschreitung notwendig. In erster Linie geht es um die Über-

2a. Vgl. zu folgendem auch: R. Deutsch, Die Psychohistorie und die sowjetische Geschichtsschreibung, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 33 (1983), S. 168-191.

schreitung der Grenzen der Systemtheorie selbst. Der Geschichtswissenschaft sollte in diesem Sinne nicht, wie den Wissenschaften im allgemeinen, ausschließlich eine antientropische, sondern auch eine endogene entropische Dynamik zugeschrieben werden. Auf diese Weise werden Verschiedenheit und Identität in der Geschichte nicht mehr entweder durch Ausschließung oder durch Integration behandelt. Interdisziplinarität ist so als ein Zustand beschrieben, bei dem die Überschreitung der Grenzen des eigenen Faches wie auch der Grenze gegenüber anderen Fächern als ein Ausdruck der Stellung des Historikers zu seinem Beruf und seiner Zeit wie auch als Widerspiegelung der jeweiligen Gegenwart aufgefaßt wird.

Die Gemeinsamkeit, die sich aus Systemtheorie und Interdisziplinarität für die Geschichtswissenschaft ergibt, ist mit dem Begriff der irreversiblen Vorgänge verbunden. Wenn man Geschichte als irreversiblen Vorgang ansieht, erscheint sie als unordnungstiftend. Durch diese Eigenschaft bestimmt sie auch die endogene entropische Dimension der Geschichtsschreibung. Im Falle geschlossener Systeme geht man gegen die Auswirkungen von irreversiblen Vorgängen durch Repression vor. In offenen Systemen versucht man, die Unordnung durch den Austausch und Wechsel der konstituierenden Elemente entgegenzuwirken. Überträgt man diese Überlegungen auf die Geschichtsschreibung, dann hat Repression die Geschichte der Geschichtsschreibung in den kommunistisch regierten Ländern (mithin in unserem Untersuchungsfall auch die rumänische Geschichtsschreibung) begleitet und zweifellos nachhaltig auf sie gewirkt. Unordnungstiftende Faktoren wurden immer wieder eliminiert. Da jedoch die Auswahl der unordnungstiftenden Faktoren (in diesem Fall Historiker und ihre Werke) von sich wandelnden politischen Konjunkturen abhängig war, hat sich im Verlauf der Geschichte der Geschichtsschreibung in den kommunistisch regierten Ländern ein permanenter Wertaustausch vollzogen. Werke, die früher von Nutzen für die Motivation der Macht waren und denen eine ordnungstiftende Funktion zugeschrieben wurde, verschwanden aus der Öffentlichkeit. Umgekehrt wurden abgeurteilte Werke, die als unordnungstiftend eingestuft worden waren, erneut aufgewertet und als systemkonform und ordnungstiftend in den Vordergrund gestellt. Damit wurde die Grenze zwischen konform und nonkonform fließend und in die Geschichte integriert. Die Nuancen zwischen den Extremen wurden zahlreicher und die Zeitabhängigkeit wurde sichtbar.

Im Widerspruch zu den uniformisierenden, ordnungstiftenden Maßnahmen der Macht, bildete sich aber ein ungewißheit- und unordnungstiftendes Element innerhalb der Geschichtswissenschaft heraus. Entsprechend den konkreten Einwirkungen der politischen Macht vergrößert oder verkleinert sich diese Ungewißheit. Kurzfristig wirken solche Einwirkungen ordnungstiftend. Langfristig jedoch bilden sie eine Kette von Widersprüchen, durch die der Zustand der Ungewißheit genährt wird. Daraus ergibt sich für den Historiker ein Freiraum, in dem Kreativität und Innovation ihren Platz haben.

1.2 Methode: Quantitative Analyse der Wissensproduktion

In den Untersuchungen über die Entwicklung der Wissenschaft im allgemeinen und einzelner Wissenschaftsbereiche im besonderen werden — vor allem im Anschluß an die funktionalistische Wissenschaftstheorie — seit den 1960er Jahren zunehmend quantitative Parameter verwandt. Diese Arbeiten knüpfen u. a. an die früheren For-

schungsergebnisse von Robert K. Merton und Bernard Barber an³. Die Anwendung von Mathematik und Statistik innerhalb der Wissenschaftssoziologie kann keinesfalls die qualitativen Methoden — nach Derek de Solla-Price die „humanitäre“ Analyse — substituieren. Die Wertung der Wissenschaft nach der inhaltlichen Qualität ihrer Ergebnisse, auch wenn diese sich oft einer unmittelbaren Erkenntnis verschließt, behält ihre entscheidende, aber nicht immer unumstrittene Bedeutung. Gleichzeitig aber — abhängig von den angestrebten Zielen und den verfügbaren Quellen — eröffnet sich ein weites Feld für die Anwendung quantitativer Methoden innerhalb dieses Bereichs. Unter den bisher schon erprobten Parametern werden wir uns bei der Analyse vor allem des Publikationsindikators, wie er u. a. von Derek de Solla-Price⁴ erfolgreich verwandt worden ist, bedienen, d. h. wir werden anhand der Zahl bzw. der numerischen Verteilung der veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten versuchen, Aussagen über die Entwicklung und Tendenzen der rumänischen Historiographie, besonders seit 1944, zu treffen.

Eine quantitative Analyse der Geschichtswissenschaft, die den Publikationsindikator verwenden will, setzt das Vorhandensein einer möglichst vollständigen Bibliographie der Publikationen innerhalb des projektierten Untersuchungszeitraums voraus. Für die rumänische Geschichtswissenschaft liegt eine derartige Bibliographie für den Berichtszeitraum 1944 bis 1974 vor; in der bibliographischen Reihe der rumänischen Akademie sind die insgesamt 17 621 Veröffentlichungen (Bücher, Aufsätze, Sammelbände, Quelleneditionen usw.) der rumänischen Historiker nach einheitlichen Selektionskriterien erfaßt und entsprechend systematisiert herausgegeben worden⁵.

Inhalt und Reichweite unserer Aussagen werden vor allem durch fünf Faktoren bestimmt:

1. Die formale Kommunikationsstruktur der Wissenschaft unterliegt in der Regel der Kontrolle und Selektion durch die von der „Wissenschaftsgemeinschaft“ eingesetzten „Torwächter“ (z. B. durch die Herausgeber von wissenschaftlichen Zeitschriften und Reihen usw.), die den Zugang zu den Publikationsmitteln reglementieren⁶. Diese Funktion wird in Rumänien von Wissenschaftlern, die dafür von den staatlichen Instanzen ausgewählt worden sind, übernommen. Bei unserer Analyse werden wir demnach das eigentümliche Interdependenzverhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Gesellschaft, das durch die politische Struktur des Landes vorgegeben ist und das der innerwissenschaftlichen Kommunikationsstruktur ihr besonderes Gepräge verleiht, zu berücksichtigen haben.

-
3. Merton, R. K., *Science, Technology and Society in Seventeenth Century*, New York 1970; ders., *The Sociology of Science*, Chicago 1973; ders., *Social Theory and Social Structure*, 1. Aufl., Glencoe (Ill.) 1949; Barber, B., *Science and Social Order*, New York 1952.
 4. Grundlegend in Solla-Price, D. de, *Little Science, Big Science*, New York/London 1963 (dt. *Little Science, Big Science*. Von der Studierstube zur Großforschung, Frankfurt a. M. 1974).
 5. Pascu, St. (Hg.), *Bibliografia istorica a României*, Bd. 1: 1944–1969, Bd. 2: 1969–1974, Bucaresti 1970 und 1973.
 6. Vgl. Crane, D., *The Gatekeepers of Science: Some Factors Affecting the Selection of Articles of Scientific Journals*, in: *The American Sociologist* 2 (1967), S. 195–201; Merton, R. K. und Zuckermann, H., *Patterns of Evaluation in Science: Institutionalization, Structure and Functions of the Referee System*, in: *Minerva* 9 (1971), S. 66–100; Bühl, *Wissenschaftssoziologie*, S. 114–118.

2. Eine ständig anwachsende Informationsflut wissenschaftlicher Literatur erschwert es dem einzelnen Forscher, ständig den Überblick über das bestehende Informationsangebot zu wahren und sich auf dem Stand der Forschung zu halten⁷. Immer länger werdende Verzögerungen in der Drucklegung wissenschaftlicher Publikationen stehen immer kürzer werdenden Verwertungszeiten wissenschaftlicher Ergebnisse gegenüber. Angesichts dieser unüberschaubaren Situation läßt sich die zunehmende Konstituierung von informellen Gruppen beobachten; diese „invisible colleges“ besitzen ein eigenes informelles Informationssystem mit eigenen informellen Führern und tauschen untereinander (meist sind weitere Mitglieder der Wissenschaftsgemeinschaft angeschlossen) Informationen und Forschungsergebnisse (z. B. in Form von unveröffentlichten Manuskripten) aus⁸. Soll auch die (wachsende) Wirksamkeit solcher informeller Kommunikationssysteme nicht bestritten werden, so dürfen wir doch annehmen, daß sie für die Geschichtswissenschaft im allgemeinen und für die rumänische Historiographie im besonderen (noch) keine erhebliche Rolle spielen und daß dadurch die Entwicklung der „formalen“ Publikationen für die Geschichtswissenschaft repräsentativ ist.

3. Da es unseres Wissens auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft bisher keine vergleichbaren Untersuchungen gibt, bleibt unsere Analyse vorrangig auf die Entwicklung und Anwendung analysenimmanenter Maßstäbe, Typen und Modelle beschränkt. Der besondere Stellenwert der nationalen rumänischen Historiographie innerhalb der internationalen Geschichtswissenschaft läßt sich erst dann hinreichend ermessen, wenn entsprechende Analysen auch für die nationale Geschichtswissenschaft in anderen Ländern durchgeführt worden sind.

4. Die Grundgesamtheit der Publikationen von 1944 bis 1974 zerfällt — chronologisch gegliedert — in zwei Teileinheiten: die des Berichtszeitraumes 1 (1944 bis 1969) und die des Berichtszeitraumes 2 (1969 bis 1974). Ein Zwei-Phasen-Vergleich liegt nahe, hat aber zwei Bedingungen besonders zu beachten.

- Der Zwei-Phasen-Vergleich repräsentiert die kleinste Reduktionsform eines Zeitreihenvergleichs⁹, der nur Nettobewegungen feststellen kann: d. h. jede Abweichung der Struktur einer Analyseeinheit zu einem gegebenen Zeitpunkt (Zeitraum) von der eines vorangegangenen, der als Ausgangspunkt fixiert worden ist, kann beobachtet werden. Mögliche Veränderungen in den nicht beobachteten Zwischenzeiten oder innerhalb des kumulierten Ergebnisses eines Zeitraums (d. h. in einem Gesamtergebnis kumulieren die Einzelergebnisse) entziehen sich einer Analyse. Je dichter diese momentanen Analysepunkte auf der Zeitachse aneinandergereiht bzw. je kleiner und häufiger die kumulierten Zeiträume sind, um so genauer und differenzierter lassen sich strukturelle Wandlungsprozesse nachzeichnen. In unserem Falle hätte eine Umordnung der Publikationen nach ihren jeweiligen Erscheinungsjahren und der Vergleich der zu untersuchenden 30 Jahrgänge untereinander

7. Im Hinblick auf die Rezeption historischer Zeitschriften hat dies für Rumänien exemplarisch untersucht Deutsch, R., *Historiometric Contributions to the Optimization of Primary Sources of Historical Information and Documentation*, in: Deutsch/Schröder, *Historiographie*, S. 60-71.

8. Vgl.: Crane, D., *Invisible Colleges, Diffusion of Knowledge in Scientific Communities*, Chicago 1972.

9. Vgl. u. a.: Dierkes, M., *Die Analyse von Zeitreihen und Longitudinalstudien*, in: *Techniken der empirischen Sozialforschung*, Bd. 7, München 1977, S. 111-169.

eine wesentlich detailliertere Untersuchung der Entwicklung erlaubt. Eine derartige Vorgehensweise kam für uns wegen des überstarken Arbeitsaufwands nicht in Frage, nur bei einer periodisch erscheinenden Bibliographie zur rumänischen Geschichtswissenschaft wäre eine solche Vorgehensweise vertretbar gewesen.

- Die durch die beiden abgeschlossenen Bibliographien vorgegebene zeitliche Cäsur im Jahre 1969 darf nicht nur eine willkürliche Entscheidung der bibliographischen Erhebungsmethode darstellen, sondern muß zugleich auch eine Cäsur innerhalb der Entwicklung der rumänischen Geschichtswissenschaft bedeuten, ansonsten sind statistische Verzerrungen zu erwarten. Daß ein solcher Einschnitt Ende der 1960er Jahre tatsächlich vorhanden war, wird sich noch unten bei der Analyse der promovierten Historiker zeigen.

5. Entwicklung und wissenschaftliche Produktivität der rumänischen Geschichtswissenschaft ließen sich grundsätzlich genauer anhand einer detaillierten Inhaltsanalyse¹⁰ der bibliographisch erfaßten Titel beobachten und quantifizieren. Bietet eine solche Inhaltsanalyse auch ein breiteres Spektrum möglicher aussagefähiger Kriterien, so lassen sich für unsere Untersuchungen zwei wesentliche Einwände gegen eine derartige Vorgehensweise anführen:

- Festlegung und Operationalisierbarkeit von quantifizierbaren „qualitativen“ Meßkriterien wissenschaftlicher Publikationen unterliegen zu stark dem subjektiven Standpunkt des einzelnen Forschers; Objektivität und intersubjektive Überprüfbarkeit der dabei gewonnenen Ergebnisse scheinen dadurch gefährdet, zudem beeinträchtigen die oft nur unscharf zu fassenden Kriterien die angestrebte Validität der Aussagen.
- Die erforderliche Detailanalyse von weit mehr als 17 000 Publikationen wäre — wie oben der Zeitreihenvergleich — nur unter einem immensen Zeitaufwand zu leisten, was u. E. in keinem ausgewogenen Verhältnis zur Reliabilität der zu erwartenden Resultate steht.

Eingedenk dieser letzten Einschränkungen und anknüpfend an das Ordnungsschema der benutzten Bibliographie, werden wir uns bei der allgemeinen Analyse mit einem vereinfachten Raster begnügen, das uns erlaubt, die zu untersuchende Grundgesamtheit ausreichend zu strukturieren, Vergleiche zu ziehen, vorhandene Tendenzen zu skizzieren und Hypothesen zu formulieren.

1.3 Methode: Kollektive Biographie der Wissenschaftler

Grundfunktionen und Rollenstruktur des wissenschaftlichen Regelkreises objektivieren sich in ihren individuellen Ausprägungen in den Biographien des wissenschaftli-

10. Vgl. u. a.: Holsti, O. R., *Content Analysis for the Social Sciences and Humanities*, Reading 1969; Mochmann, E., *Computer-Aided Content Analysis of Historical and Process-Produced Data: Methodological and Technical Aspects*, in: Clubb, J. and Scheuch, E. K. (Hg.), *Historical Social Research*, Stuttgart 1980, S. 235-243; ders. (Hg.), *Computerstrategien für die Kommunikationsanalyse*, Frankfurt a. M. 1980 (dort auch wichtige Anwendungsbeispiele); vgl. auch die Zusammenfassungen der Vorträge der von mir (W. H. S.) geleiteten Veranstaltung „Akten-, Dokumenten- und Inhaltsanalyse“ auf dem 32. Deutschen Historikertag in Hamburg 1978.

chen Personals¹¹. Um eine umfassende kollektive Biographie von Wissenschaftlern zu erarbeiten, ist ein lückenloses Maß an detaillierten biographischen Informationen erforderlich; analog zu dem beschriebenen Regelkreis müßten vor allem folgende Datenkomplexe recherchiert werden:

- Grunddaten zum Lebenszyklus,
- Daten zur regionalen und sozialen Herkunft,
- Daten zur schulischen, universitären und beruflichen Ausbildung,
- Daten zur außeruniversitären Berufstätigkeit,
- Daten zur Tätigkeit innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft,
- Daten zur Tätigkeit innerhalb des Wissenschaftsmanagements,
- Daten zur Tätigkeit in der wissenschaftlichen Praxis allgemein und
- Daten zum sozialen und politischen Verhalten.

Jeder Datenkomplex enthält wiederum eine Vielfalt von kleineren Informationsbereichen. Die Tätigkeit innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft, um den für unsere Untersuchung wichtigsten Bereich herauszugreifen, könnte z. B. weiter untergegliedert werden in:

- Daten zur Quantität und Qualität der Wissens- und Technikproduktion des jeweiligen Wissenschaftlers,
- Daten zur Quantität und Qualität der Kodifizierungsleistung von Wissens- und Technikproduktion durch den jeweiligen Wissenschaftler und
- Daten zur Form, zum Inhalt und zum Ablauf der wissenschaftlichen „Laufbahn“.

Läge ein derartig vielfältiges Material vor, könnte man ein exaktes Bild des zu untersuchenden Wissenschaftlerkollektivs und der von ihm repräsentierten Wissenschaft zeichnen. Bei der Festlegung der Forschungsstrategie für die Erstellung einer kollektiven Biographie gilt es für den Historiker abzuwägen zwischen dem notwendigen Maß an damit untersuchbaren Fragestellungen einerseits und dem verfügbaren Maß an verlässlichen Quellen sowie Zeit und Mittel andererseits. Vor dem Hintergrund der spezifischen Quellenlage für die rumänischen Historiker folgt die Eingrenzung der Untersuchung auf die Analyse der biographischen Daten zur Tätigkeit innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft, insbesondere zur Wissensproduktion.

1.4 Grundgesamtheit: Doktoren der Geschichtswissenschaft 1924–1974

Reicht auch die Tradition der rumänischen Historiographie weit zurück¹², so hat sich die nationale Geschichtswissenschaft in Rumänien erst relativ spät aus der Anfangsstufe der „Amateurwissenschaft“ und der Einzelforschung gelöst und zumindest die

11. Vgl. zu den methodischen Überlegungen: Schröder, W. H., Die Lehrkörperstruktur der Technischen Hochschule Berlin 1879–1945, in: Rürup, R. (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft, Berlin/Heidelberg/New York 1979, Bd. 1, S. 53f.

12. Zur Entwicklung der rumänischen Historiographie vgl.: Weczerka, H., Literaturbericht über die Geschichte Rumäniens (bis 1945): Veröffentlichungen 1944–1970, in: HZ, Sonderheft 5 (1973), S. 324–420; über den Stand der Quantifizierung innerhalb der rumänischen Geschichtswissenschaft vgl.: Liveanu, V., Quantitative Research and the Use of Computers in Rumanian Historiography, in: Quantum Information 6 (1978), S. 1–4.

zweite Stufe, die „akademisch-professionelle Wissenschaft“ erreicht; für einen Übergang zur dritten Entwicklungsstufe, der „großorganisatorischen Wissenschaft“, sind bis heute — nicht nur in Rumänien — allenfalls erste Ansätze verwirklicht¹³. An dieser Stelle soll keinesfalls ein strenges dreistufiges Entwicklungsmodell der Wissenschaft postuliert werden, wonach jede Wissenschaftsdisziplin notwendigerweise diese drei Stadien hintereinander durchlaufen müßte, sondern diese Entwicklung läßt sich als graduell differenzierte Gleichzeitigkeit von Elementen aller drei Stadien mit tendenzieller Ausrichtung auf eine großorganisatorische Wissenschaft, die durch „Internationalisierung“ und „Pluralisierung“ vornehmlich charakterisiert wird, beschreiben. Doch wird die Entwicklung der Wissenschaft, darunter auch die der Geschichtswissenschaft, in der Regel nicht mehr durch wissenschaftliche Autodidakten und Einzelforscher bestimmt, sondern durch eine zahlenmäßig ständig wachsende Kategorie hochqualifizierter Forscher, die in den verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen ausschließlich oder teilweise an Forschungsprojekten arbeiten.

Fehlt auch bis heute noch eine allgemeine gegenseitige Anerkennung der erworbenen akademischen Grade und Diplome in den verschiedenen Ländern — trotz der entsprechenden Initiativen der Vereinten Nationen — so weisen die meisten Länder inzwischen eine im hohen Grade professionalisierte Wissenschaft auf: ein abgeschlossenes Hochschulstudium und in der Regel die Promotion oder vergleichbare Qualifikationsnachweise gelten als Mindestanforderungen für den Zugang zu einer wissenschaftlichen Berufskarriere. Läßt man die wenigen Ausnahmen unberücksichtigt, dann wird die wissenschaftliche Fortentwicklung auf allen Gebieten durch solche professionellen Wissenschaftler determiniert, die eben diese Mindestleistungsnachweise erbracht haben¹⁴. Wenn wir in der Folge die Daten der 266 promovierten Historiker Rumäniens analysieren, dann dürfen wir daher annehmen, daß die Wissensproduktion des promovierten Wissenschaftspersonals zugleich eine qualitative Selektion aus der Gesamtzahl der historischen Publikationen darstellt. Die Grundgesamtheit „Doktoren der Geschichtswissenschaft“ kann insgesamt als repräsentatives Sample der umfassenden Grundgesamtheit „Rumänische Geschichtswissenschaft“ gelten.

Noch in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts promovierten die rumänischen Historiker in der Regel nicht in Rumänien, sondern im Ausland, vornehmlich in Frankreich, Deutschland und Italien. Erst nach der einheitlichen Reglementierung der Promotion nach 1918 wurden zunehmend die geschichtswissenschaftlichen Dissertationen an den vorhandenen rumänischen Universitäten abgegeben. Unsere Untersuchung setzt daher erst mit der staatlichen Registrierung der Doktorarbeiten ein, wobei daneben die bisherige Tradition, im Ausland zu promovieren, noch längere Zeit fortgeführt wurde. Die nach den politisch-staatlichen

13. Zum Stadienmodell der Wissenschaftsorganisation vgl. u. a.: Krohn, R. G., Patterns of the Institutionalization of Research, in: Nagi, S. und Corwin, R. C. (Hg.), The Social Context of Research, London 1972, S. 29–66; Clark, T. N., The Stages of Scientific Institutionalization, in: International Social Science Journal 24 (1972), S. 658–671; Bühl, Wissenschaftssoziologie, S. 35–37.

14. Vgl. u. a.: Ben-David, J., The Profession of Science and its Powers, in: Minerva 10 (1972), S. 362–383; ders., The Scientist's Role in Society: A Comparative Study, Englewood Cliffs (N. J.) 1971; Bühl, Wissenschaftssoziologie, S. 162–168.

Veränderungen von 1944 in Rumänien durchgeführte Bildungsreform schuf keine neue Reglementierung der Promotion, sondern beschränkte sich auf allgemeine Formulierungen, so daß angesichts der rechtlich ungeklärten Situation kein Historiker in Rumänien selbst promoviert werden konnte und eine ganze Generation von Wissenschaftlern ihre Dissertationen an sowjetischen Universitäten abgab; so promovierten von den rumänischen Historikern insgesamt 32 (= 13%) an den Universitäten Moskau und Leningrad.

Erst seit 1956 gewann das Promotionssystem schrittweise jene Gestalt, wie es heute in Rumänien praktiziert wird. Kennzeichnend für die vollzogenen Veränderungen sind:

- die nahezu ausschließliche Promotion an den eigenen Landesuniversitäten (insbesondere an der Universität Bukarest mit weit mehr als der Hälfte aller geschichtswissenschaftlichen Promotionen);
- erhöhte wissenschaftliche Ansprüche an die Promotion, was u. a. auch dazu geführt hat, daß die wissenschaftlichen Publikationen des Doktoranden *vor* seiner Promotion zu einem der wichtigsten Kriterien für die offizielle Erlaubnis zur Promovierung erhoben wurden.

Insgesamt wurde der Einfluß des Staates auf die personelle Besetzung wissenschaftlicher Positionen und auf die Entwicklung der Forschung und der Hochschulen allgemein ständig erweitert, die Vergabe eines wissenschaftlichen Arbeitsplatzes zugleich an den Vollzug der Promotion geknüpft.

1.5 Quellen und Quellenwert

Im Jahre 1973 erschien ein hektographierter Bericht der Universitätsbibliothek Bukarest mit einer Übersicht über die rumänischen Dissertationen der Geschichtswissenschaft für den Berichtszeitraum 1948 bis 1970; neben dem Namen des Historikers wird dort noch das Thema seiner Dissertation, das Abgabedatum und der Name des Doktorvaters genannt. Sowohl eine Reihe von unvollständigen Angaben als auch die nur äußerst knappen Informationen über die Doktoren, machten es notwendig, die zugrundeliegenden Primärquellen, welche im rumänischen Erziehungsministerium archiviert sind, einzusehen und auszuwerten, um die Individualdaten der Doktoren zu überprüfen und sie nach Möglichkeit zu vervollständigen oder zu erweitern. In dort gelagerten Dossiers aller promovierten Historiker, die seit 1948 und teilweise auch früher ihre Dissertation abgegeben haben, umfassen in der Regel alle Daten, welche bei der Analyse verwandt worden sind. Diese Dossiers müssen der sogenannten „Comisia Superiora de Diplome“, welche die Entscheidung über die Promotion eines Kandidaten zu überprüfen und zu sanktionieren hat, vorgelegt werden, tragen demnach amtlichen Charakter; die dort von den Doktoranden gemachten persönlichen Angaben dürften daher grundsätzlich der Wahrheit entsprechen.

Konnten auch auf diese Weise mehr als neun Zehntel aller Doktoren der Geschichtswissenschaft im Zeitraum von 1924 bis 1974 durch unsere Erhebung erfaßt werden, so standen einer Totalerhebung zwei bedeutsame Lücken in den verfügbaren Quellen entgegen:

- Informationen über die Dissertationen und ihre Verfasser vor 1944 liegen nur unvollständig vor.

- Die Dossiers solcher promovierter Historiker, die durch den Titel „Doktor-dozent“¹⁵ geehrt und die in der Regel schon vor 1944 promoviert worden sind, konnten nicht in unserer Erhebung ausgewertet werden.

Die Lücke vor 1944 läßt sich mithin überwiegend auf die fehlenden Daten der Doktor-dozenten zurückführen; über diese besonders ausgezeichnete Gruppe von Historikern standen uns keine persönlichen Daten zur Verfügung, sondern nur das Themengebiet ihrer Doktorarbeit und die Art und Zahl ihrer Publikationen. Um trotzdem die wichtigen Daten der Doktor-dozenten mit in unsere Analyse einzubeziehen, werden wir unsere Untersuchung einerseits mit den Daten der 243 registrierten Doktoren durchführen und andererseits — soweit möglich — diese Daten durch die von 23 Doktor-dozenten ergänzen.

Die Quellenlage erlaubte die Erhebung von 13 Grundvariablen für jede Analyse-einheit:

1. Geburtsjahr des Doktoranden
2. Geburtsregion des Doktoranden (zugeordnet nach der gegebenen politisch-geographischen regionalen Gliederung Rumäniens)
3. Ländliche oder städtische Herkunft des Doktoranden
4. Art des Arbeitsplatzes bei Abgabe der Doktorarbeit (Universität, Schulen, Stipendium, Forschungsinstitut etc.)
5. Regionale Lage des Arbeitsplatzes (zugeordnet wie Geburtsregion)
6. Fachgebiet der Doktorarbeit (anknüpfend an das Einteilungsschema der benutzten Bibliographien der rumänischen Geschichtswissenschaft, wurde die Zuordnung nach 14 Hauptgebieten unternommen: Theorie der Geschichte und Historiographie, Rumänische Geschichte nach Einzelperioden und nach mehreren Perioden, allgemeine Geschichte nach Einzelperioden und mehreren Perioden, andere Gebiete der Geschichte und Hilfswissenschaften)
7. Abgabegjahr der Doktorarbeit
8. Abgabeuniversität (Bukarest, Iasi, Cluj und ausländische Universitäten)
9. Doktorvater
10. Gesamtzahl der Publikationen, die der Doktorand bis 1969 (Ende der Bibliographie) veröffentlicht hatte
11. Gesamtzahl der veröffentlichten Artikel
12. Gesamtzahl der veröffentlichten Bücher
13. Gesamtzahl der Publikationen, die der Doktorand auf dem engeren Fachgebiet seiner Doktorarbeit (= Teilgebiet der obengenannten Hauptgebiete) veröffentlicht hatte.

Die erhobenen Daten liegen generell in einer ausreichenden Dichte vor, die zu erwartenden statistischen Verzerrungen halten sich daher in einem tolerierbaren Rahmen. Die Lücken unserer Datenerhebung beruhen weitestgehend auf den graduell unvollständigen Angaben zu den Doktoranden der Phasen 1, 3 und 4, die Daten aus den Phasen 2 und 5 sind in der Regel fast vollständig bekannt. Eine nur eingeschränkte Verwendungs- und Aussagefähigkeit, die wir in unserer Darstellung be-

15. Die Doktor-dozenten rekrutierten sich aus solchen Historikern, die in der Regel schon vor 1944, d. h. vor der staatlichen Neugründung Rumäniens, promoviert hatten und schon als Hochschullehrer tätig waren. Für ihre kontinuierliche wissenschaftliche Tätigkeit auch im Rahmen des neuen politischen Systems wurde ihnen der Titel „Doktor-dozent“ verliehen.

rücksichtigen werden, gilt für die Grundvariablen des sozialen „backgrounds“ („Geburtsjahr“, „Geburtsregion“, „Herkunft“) und für alle daraus abgeleiteten Variablen.

Das System der Promotion in Rumänien entspricht in seiner Teilgebietsgliederung im wesentlichen dem oben schon vorgestellten Ordnungsschema der benutzten Bibliographie, die Einordnung der Dissertation nach Fachgebieten wurde dadurch vereinfacht. Allerdings sind die Publikationsvariablen nicht in einem denkbar umfassenden Rahmen verwertbar. Zur Zeit unserer Datenerhebung und -auswertung (1975) lag die schon im allgemeinen Teil unserer Arbeit miteinbezogene Bibliographie 1969 bis 1974 noch nicht vor, die von uns erhobene Publikationszahl erfaßt daher nur Veröffentlichungen der Doktoren bis zum Jahre 1969, dabei wurde die Bibliographie der Akademie — soweit notwendig — durch die entsprechende Bibliographie von Robert Deutsch ergänzt¹⁶. Eine nachträgliche vollständige Einarbeitung der Publikationsziffern der zweiten Bibliographie der Akademie hätte einen sehr hohen zusätzlichen Arbeitsaufwand bedeutet, der — auch für eine Sekundäranalyse — in keiner vertretbaren Relation zum möglichen Nutzen stand; Veränderungen, die sich dadurch ergeben haben und die sich durch nichtmaschinelles Zuordnen verwirklichen ließen, wurden bei Bedarf angemerkt.

Unsere Darstellung erlaubt die Einordnung der Doktoren und ihrer Publikationen nur nach dem Hauptteilgebiet ihrer Dissertation; eine künftige Untersuchung müßte — unter erheblich größerem Arbeitsaufwand — auch die Publikationen einzeln und nach ihrem spezifischen Sachgebiet einordnen. Im Rahmen dieses Aufsatzes beschränken wir uns daher auf eine vereinfachende Gleichsetzung von weiterem Dissertationsthemengebiet mit dem zu erwartenden wissenschaftlichen Arbeitsgebiet des Doktoranden nach seiner Promotion.

2. Datenanalyse

2.1 Allgemeine Publikationsstruktur 1944–1974

Herausragendes Ergebnis eines Zwei-Phasen-Vergleichs stellt der starke Zuwachs an wissenschaftlichen Publikationen vom BRZ 1 (1944 bis 1969) zum BRZ 2 (1969 bis 1974) dar¹⁷. Liegen uns auch die Publikationsziffern der einzelnen Jahrgänge nicht vor, so dürfen wir den Verlauf des Zuwachses in Form einer Exponentialkurve annehmen¹⁸. Entgegen dem allgemeinen Erfahrungswert, daß in den bisher untersuchten Wissenschaftsbereichen sich meist die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen erst alle 10 bis 15 Jahre verdoppelt, übertrifft die Zahl der Veröffentlichungen der rumänischen Historiker innerhalb der letzten fünf Jahre (BRZ 2) bei weitem (um 28,8%) die Zahl innerhalb der 25 vorhergehenden Jahre (BRZ 1).

16. Deutsch, R., *Istoricii si Stiinta istorica din Romania, 1944–1969*, Bucuresti 1970.

17. In der Folge werden ständig wiederkehrende Bezeichnungen von Fachgebieten der Geschichtswissenschaft und von anderen Analysekatégorien abgekürzt, siehe das Abkürzungsverzeichnis am Ende des Beitrags.

18. Vgl. Solla-Price, D. de, *The Exponential-Curve of Science*, in: Barber, B. und Hirsch, W. (Hg.), *The Sociology of Science*, New York 1972, S. 516–524.

Tabelle 1: Publikationsstruktur der rumänischen Geschichtswissenschaft 1944–1974

	Bibliographischer Berichtszeitraum		
	1944–1974	1944–1969	1969–1974
Rumänische Geschichte	13 092 74,30%	5 904 76,67%	7 188 72,46%
Hilfswissenschaften	1 412 8,01%	625 8,12%	787 7,93%
Universalgeschichte	1 009 5,73%	299 3,87%	710 7,16%
Allgemeine methodologische und theoretische Arbeiten, Quellensammlungen und Bibliographien	2 108 11,96%	873 11,34%	1 235 12,45%
Insgesamt	17 621 100,00%	7 701 100,00%	9 920 100,00%

Tabelle 2: Publikationsstruktur der Arbeiten zur Rumänischen Geschichte und zur Universalgeschichte nach Teilgebieten 1944–1974 (relative Anteile)

		Bibliographischer Berichtszeitraum		
		1944–1974	1944–1969	1969–1974
Allgemeine Arbeiten	RG	1,00%	1,06%	0,92%
	UG	10,90%	8,36%	11,97%
Altertum	RG	15,97%	14,52%	17,17%
	UG	17,54%	30,43%	12,11%
Mittelalter	RG	12,53%	13,66%	11,62%
	UG	18,53%	29,43%	13,94%
Neuzeit	RG	21,12%	24,97%	17,97%
	UG	14,67%	15,72%	14,23%
Zeitgeschichte	RG	18,66%	19,87%	17,67%
	UG	27,06%	15,05%	32,11%
Geschichte der Kultur etc.	RG	26,51%	22,57%	29,74%
Ortsgeschichte	RG	4,21%	3,35%	4,91%
Sonstiges	UG	11,30%	1,01%	15,64%
Insgesamt	RG	100,00%	100,00%	100,00%
	UG	100,00%	100,00%	100,00%

Die Gliederung der Publikationen nach den größeren Teilgebieten der Geschichtswissenschaft dokumentiert eine starke Dominanz der Arbeiten zur RG (fast drei Viertel aller Publikationen) und zugleich eine entsprechend geringere Repräsentanz von Veröffentlichungen anderer Teilgebiete. Der Vergleich der Publikationsstruktur beider Berichtszeiträume (BRZ 1 und BRZ 2) zeigt wohl kleinere Anteilsverschiebungen an (vor allem den geringen Verlust der Arbeiten zur RG), aber an der vorgegebenen Verteilung der Publikationen auf die einzelnen Teilgebiete ändert sich insgesamt nur wenig. Unter dem methodischen Vorbehalt der Implikationen eines vereinfachten Zeitreihenvergleichs lassen sich — bei kalkulierter Streuung — allgemein nahezu Stabilität und Kontinuität in der Publikationsstruktur erkennen, obgleich die Zahl der Veröffentlichungen sich kurzfristig mehr als verdoppelt hat. Erst eine detaillierte Aufschlüsselung der Arbeiten zur RG und der zur UG, die beide die relativ höchsten Schwankungen aufweisen, nach Geschichtszeiträumen (Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Zeitgeschichte) wird erweisen, daß sich trotz dieser oberflächlichen allgemeinen Stabilität starke strukturelle Veränderungen vollzogen haben.

Die Publikationen zur RG weisen einen absoluten Mangel an allgemeinen Arbeiten überhaupt auf (nur 1% in BRZ 1 + 2). Obgleich sich teilweise die absolute Zahl der Publikationen — beispielsweise zur Geschichtswissenschaft — verdoppelten, sank der Anteil der allgemeinen Arbeiten an den Publikationen zur RG in BRZ 2 noch weiter ab; so machten die Veröffentlichungen zu theoretischen und methodologischen Problemen der Geschichtswissenschaft nur 0,08% (BRZ 1) und 0,06% (BRZ 2) aus.

Unter den Veröffentlichungen zur Geschichte des Altertums überwiegen mit einem Anteil von 92% (BRZ 1) stark die Arbeiten zur RG gegenüber nur 8% zur UG. Der relative Anteil der Publikationen zur Geschichte des Altertums sowohl an den Arbeiten zur RG insgesamt (BRZ 1+2: 15,97%) als auch an denen zur UG (BRZ 1+2: 17,54%) blieb dagegen fast gleich. Besonders auffällig ist das starke Anwachsen der Veröffentlichungen zur AGR im BRZ 2: mit 17,17% erreichen sie fast die relativen Publikationsanteile der NGR (BRZ 2: 17,97%) und der ZGR (BRZ 2: 17,67%). Demgegenüber steht ein bedeutender Anteilsverlust der Alten Geschichte an den Publikationen zur UG von 30,43% (BRZ 1) auf 12,11% (BRZ 2).

Ähnlich wie bei der Geschichte des Altertums überwiegen auch bei den Arbeiten zur Geschichte des Mittelalters bei weitem die Arbeiten zur nationalen RG (BRZ 1+2: 88,7%) gegenüber denen zur UG. Während aber der relative Anteil der Publikationen zur AGR an den Gesamtpublikationen zur RG sich im BRZ 2 beträchtlich erhöhte, sank der Anteil der Arbeiten zur MGR dagegen im BRZ 2 merklich ab: von 13,66% (BRZ 1) auf 11,62% (BRZ 2). Ähnlich wieder wie bei den Arbeiten zur alten Geschichte läßt sich auch für die Veröffentlichungen zur Geschichte des Mittelalters ein starker Anteilsrückgang an den Publikationen zur UG feststellen: von 29,43% (BRZ 1) auf 13,94% (BRZ 2).

Die umfangreichsten Umschichtungen innerhalb der Publikationsstruktur der Arbeiten zur RG ergaben sich für die Arbeiten zur Geschichte der Neuzeit. Wurde die Neuere Geschichte im BRZ 1 mit einem Anteil von 24,97% an den Gesamtpublikationen zur nationalen RG noch als das Teilgebiet mit den meisten Veröffentlichungen ausgewiesen, so fiel ihr Anteil im BRZ 2 drastisch auf nur noch 17,97% hinab. Demgegenüber steht ein nur geringer Anteilsrückgang der Arbeiten zur Geschichte der Neuzeit an denen der UG von 15,72% (BRZ 1) auf 14,23% (BRZ 2). Entsprechend

vergrößerte sich wohl der Anteil der Arbeiten zur UG der Neuzeit an den Arbeiten zur Neueren Geschichte insgesamt von 3% (BRZ 1) auf 7% (BRZ 2), die Publikationen zur Geschichte der Neuzeit wiesen aber weiterhin die stärkste Präferenz der nationalen RG auf.

Obgleich die absolute Zahl der Publikationen zur ZGR im BRZ 2 die des BRZ 1 noch überstieg, verringerte sich der Anteil der Arbeiten zur ZGR an den Gesamtpublikationen zur RG von 19,87% (BRZ 1) auf 17,67% (BRZ 2). Der Vergleich zwischen den Publikationen zur ZGR und denen zur UG bestätigt diese Anteilsverminderung, auch hier stieg der Anteil der Arbeiten zur UG an den Gesamtpublikationen zur Zeitgeschichte von 3,5% (BRZ 1) auf 15,0% (BRZ 2) an.

Als Innovation innerhalb der rumänischen Geschichtswissenschaft und als ein Zeichen eines erweiterten Verständnisses von Begriff und Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist die Aufnahme der Rubrik „Geschichte der Kultur, Kunst, Wissenschaften usw.“ zu werten. Die unter dieser Rubrik aufgeführten Veröffentlichungen beschäftigen sich mit der rumänischen Kultur, ihren Beziehungen zur allgemeinen Kultur, mit biographischen Arbeiten über Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, mit der Geschichte der verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen, mit der Geschichte einzelner Fachwissenschaften (Natur-, Sozial-, Sprachwissenschaft usw.), der Kunst, des Unterrichts und der Literatur. Diese Rubrik erscheint sowohl bei der Publikation zur RG als auch zur UG. Der hohe Anteil solcher Publikationen zur RG kann als zweites herausragendes Ergebnis unserer Analyse gelten: diese Arbeiten wiesen die höchsten Wachstumsraten auf. blieb ihr Anteil im BRZ 1 an den Publikationen zur RG mit 22,57% noch hinter dem der Arbeiten zur Geschichte der Neuzeit zurück, so rangierten sie im BRZ 2 mit deutlichem Abstand zu dem nächsten Teilgebiet mit 29,74% an der Spitze der Veröffentlichungen zur RG. Fügt man zu diesem Anteil noch den der ebenfalls relativ wie absolut wachsenden Zahl der Arbeiten zur Ortsgeschichte hinzu, dann ließen sich im BRZ 1 ein Viertel und im BRZ 2 mehr als ein Drittel aller Publikationen zur RG nicht in das traditionelle Einteilungsschema der rumänischen Geschichtswissenschaft einordnen — ein bemerkenswertes Phänomen, da die Themenbereiche dieser Sonderrubrik als Gegenstand von Dissertationen in der Regel nicht infrage kamen.

Dieses sprunghafte Wachstum scheint nicht nur durch eine Mehrproduktion an derartigen Arbeiten entstanden zu sein, sondern auch — wie die Statistik der bibliographisch ausgewerteten Zeitschriften beweist — durch eine bloß quantitative Erweiterung der bibliographisch erfaßten Zeitschriften des außergeschichtswissenschaftlichen Bereichs¹⁹. Auch geht nicht aus diesem Wachstum hervor, inwieweit vor allem professionelle Historiker — im interdisziplinären Rahmen — an diesen Publikationen als Autoren selbst beteiligt waren. Erst ein solcher Nachweis könnte bestätigen, ob es sich hier tatsächlich um eine zunehmende interdisziplinäre Ausrichtung der rumänischen Geschichtswissenschaft und ihrer Kooperation mit anderen Fachdisziplinen handelt oder ob hier nur die umfassendere bibliographische Erhebung eine Innovation vortäuscht. Eine Untersuchung über die Profession der angeführten Autoren könnte darüber Aufklärung bringen.

19. Vgl. die tabellarische Übersicht der durch die Akademie-Bibliographie ausgewerteten Zeitschriften bei Deutsch/Schröder, *Historiographie*, S. 41.

Als wichtigste Ergebnisse der Analyse der allgemeinen Publikationsstruktur lassen sich festhalten:

- der unverhältnismäßig hohe Anteil der Veröffentlichungen zur Rumänischen Geschichte,
- der äußerst geringe Anteil der Universalgeschichte,
- die Prädominanz der Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Zeitgeschichte und der Neueren Geschichte Rumäniens,
- das ständige Wachstum und der hohe relative Anteil der Arbeiten zur Geschichte der Kultur, Kunst, Wissenschaft usw.,
- das Wachstum der Publikationen zur Geschichte des Altertums und der Ortsgeschichte und
- die Veränderungen der Publikationsstruktur zur Universalgeschichte im BRZ 2, die vornehmlich gekennzeichnet sind durch eine starke Anteilsvermehrung der Zeitgeschichte und durch die entsprechenden relativen Rückgänge von Altertum und Mittelalter.

Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen der Struktur des formalen Kommunikationssystems und der Struktur der Geschichtswissenschaft selbst ergeben sich daraus u. a. folgende Fragen:

- Welcher Wirkzusammenhang besteht zwischen der beobachteten allgemeinen Stabilität und dem partiellen Wandel in Teilbereichen einerseits und der vergangenen und künftigen Struktur der rumänischen Geschichtswissenschaft andererseits?
- Welche Faktoren determinieren Wachstum oder Rückgang der Veröffentlichungen innerhalb der verschiedenen Forschungsbereiche?
- Inwieweit besteht zwischen dem exponentiellen Wachstum der Publikationen und der Zahl des wissenschaftlichen Personals ein Zusammenhang und lassen sich dabei Unterschiede innerhalb der einzelnen Forschungsbereiche erkennen?
- Inwieweit hat sich die (außerwissenschaftlich initiierte) Steuerung der rumänischen Geschichtswissenschaft als effizient erwiesen und inwieweit vermochte sich die Geschichtswissenschaft im Rahmen dieser Steuerung als „relativ autonomes“ Subsystem der Gesellschaft zu entwickeln?

Die folgende Analyse des wissenschaftlichen Personals, die promovierten Historiker, die zugleich die wichtigsten Träger des Subsystems Geschichtswissenschaft repräsentieren, soll zur Beantwortung dieser Fragen beitragen.

2.2 Kompetenz und Produktivität

Die wissenschaftliche Reputation in Form der Promotion darf in Rumänien zumindest gleichermaßen sowohl als soziale Anerkennung, deren Antriebskräfte partiell im außerwissenschaftlichen Bereich angesiedelt sind, als auch als Ausdruck der „kompetenten Reaktion“ der Wissenschaft²⁰, die dadurch die wissenschaftliche Leistung des Forschers legitimiert, gelten. Bedeutet aber die Promotion in Rumänien noch viel mehr als beispielsweise in Deutschland eine entscheidende Stufe innerhalb der graduellen Abfolge der Wissenschaftsreputation, so muß überprüft werden, inwieweit

20. Buhl, Wissenschaftssoziologie, S. 66f.

zwischen zuerkannter Promotions-Reputation und tatsächlich nachweisbarer Kompetenz noch eine Konkordanz besteht bzw. inwieweit sich Verwerfungen zwischen beiden Elementen des inneren Wissenschaftssystems ergeben haben.

Läßt sich auch die Kompetenz eines Wissenschaftlers nur schwer messen, so hat die Wissenschaftssoziologie drei quantitative Methoden entwickelt, um zumindest tendenziell den Beitrag des einzelnen Wissenschaftlers zur Wissensproduktion bzw. zum Wissensstand seiner Disziplin zu bestimmen:

- die Zahl seiner nachweisbaren Publikationen,
- das Maß der durch den Zitationsindex nachweisbaren Rezeption seiner Forschungen bzw. die Struktur des Kommunikationsnetzwerkes²¹,
- das Maß der zuerkannten Reputation.

Analog zu unserer allgemeinen Untersuchung werden wir auch bei der Analyse der Doktoren den Publikationsindikator verwenden und aufgrund der bei dieser Analyse errechneten Werte folgende fünf Produktivitätsgrade unterscheiden:

- *Nullproduktive* (ohne Veröffentlichungen),
- *Geringproduktive* (die individuelle Produktivität liegt unter der variablen Durchschnittsproduktivität, jedoch ist mindestens eine Publikation nachweisbar),
- *Normalproduktive* (die individuelle Produktivität entspricht mindestens der Durchschnittsproduktivität und reicht bis zur Grenze der Hochproduktiven),
- *Hochproduktive* (Nachweis von mindestens 20 Publikationen oder 15 Artikeln oder fünf Büchern),
- *Extremproduktive* (Nachweis von mindestens 40 Publikationen oder 30 Artikeln oder zehn Büchern).

Die konkreten Abgrenzungen der einzelnen Produktivitätsgrade ergeben sich ausschließlich als spezielle Erfahrungswerte bei der Analyse der Bibliographie 1944 bis 1969, der Einbezug der zweiten Bibliographie hätte mit Sicherheit die Grenzen der einzelnen Grade (nach oben) verschoben.

Individuelle Gesamtzahl der Publikationen

<i>Nullproduktive:</i>	46	(17,3%)
<i>Geringproduktive:</i>	106	(39,9%)
<i>Normalproduktive:</i>	70	(26,3%)
<i>Hochproduktive:</i>	35	(13,1%)
<i>Extremproduktive:</i>	9	(3,4%)
	266	100,0%

Eingedenk der Notwendigkeit vorhergehender wissenschaftlicher Bewährung und des später noch zu untersuchenden außergewöhnlich hohen Durchschnittsalters der rumänischen Doktoranden, erscheint die Zahl der Nullproduktiven erstaunlich hoch. Eine breite Streuung der individuellen Publikationszahlen liegt bei den Geringproduktiven vor. Die relativ kleine Spitzengruppe der Hoch- und Extremproduktiven beherrscht dementsprechend weitgehend den Publikationsmarkt: *ein Sechstel* der Dok-

21. Vgl. u.a. Cole, St., Wissenschaftliches Ansehen und die Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen, in: Weingart, Wissenschaftssoziologie, Bd. 1, S. 165-187.

toranden schrieb *die Hälfte* aller Publikationen, *knapp die Hälfte* aller Artikel und *weit mehr als zwei Drittel* aller Bücher²².

Profil 1: Der extremproduktive Publikationsschreiber

Neben sechs Doktordozenten veröffentlichten nur noch drei weitere Doktoren 40 oder mehr Publikationen. Vier Doktordozenten und ein Doktor gehören sowohl hier bei den Publikationen als auch später bei den Artikeln und Büchern zur Gruppe der extremproduktiven Historiker²³. Die Abgabe der Dissertationen der drei Doktoren erfolgte in PH 5, das Abgabearter bei den zwei bekannten Fällen betrug über 45 Jahre. Zwei der Doktoren arbeiteten zur Zeit der Abgabe in einem Forschungsinstitut, einer an der Universität/Schule. Ordnet man die Doktoren und Doktordozenten nach ihrem Dissertationsgebiet ein, so haben drei ein Thema aus dem Bereich HWAG und zwei eines aus dem der MGR bearbeitet, die übrigen verteilen sich auf die restlichen Gebiete der RG (3) und der AG (1). Nur jeweils ein Vertreter der Doktoren bzw. der Doktordozenten hat mehr Publikationen innerhalb als außerhalb seines engeren Dissertationsgebietes veröffentlicht (14:1 bzw. 1,2:1); bei allen anderen überwiegen die Publikationen außerhalb des engeren Dissertationsgebietes meist bei weitem die innerhalb (1:1,1 bis 1:13,5).

Individuelle Gesamtzahl der Artikel

<i>Nullproduktive:</i>	46	(17,3%)
<i>Geringproduktive:</i>	108	(40,6%)
<i>Normalproduktive:</i>	57	(21,4%)
<i>Hochproduktive:</i>	42	(15,8%)
<i>Extremproduktive:</i>	13	(4,9%)
	<hr/>	
	266	100,0%

Die bei weitem häufigste Publikationsform repräsentiert der wissenschaftliche Artikel, insgesamt kommen auf ein Buch fünf Artikel. Der Artikel stellt auch die nächstliegende und oft einzige Verwertungsform der Doktorarbeiten sowohl innerhalb als auch außerhalb des engeren Themengebietes dar.

22. Vgl. zur Veranschaulichung der Produktivitätsanalyse den graphischen Anhang bei Deutsch/Schröder, *Historiographie*, S. 51–58: die Produktivität der Doktoren wurde anhand des Statistikverfahrens der Student's t-Verteilung berechnet, dadurch konnte die Signifikanz von Unterschieden in den Mittelwerten der intervallskalierten Publikationsvariablen bei den Doktorengruppen mit festgelegter Publikationszahl bestimmt werden (vgl.: ebd., S. 18 und 51).

23. Ein nachträglicher Einbezug der Bibliographie 1969–1974 reiht weitere sieben Doktordozenten und 22 Doktoren unter die Extremproduktiven ein, wobei nur zwei Doktoren vorher als normalproduktiv, alle anderen aber schon als hochproduktiv eingestuft waren. Durch die Addition weiterer Publikationen wurde die 40er-Grenze in den letzten fünf Jahren überschritten, die Trends wurden dadurch nicht entscheidend verändert. Die Verdopplung der Produktionszahl der Doktoren im BRZ 2 ließ eine derartige Verschiebung erwarten. Inwieweit es sich um eine Wirkform des „Matthäuseffekts“ (Merton, R. K., *The Matthew Effect in Science*, in: *Science* 159, 1968, S. 56–63) handelt, nach dem die Autoren mit hoher Publikationszahl und entsprechend hoher Reputation (die „Reichen“) über Gebühr bei der Möglichkeit zur Veröffentlichung berücksichtigt werden, während die Wissenschaftler mit einer kleinen Publikationszahl und geringer Reputation (die „Armen“) bei der Verteilung benachteiligt sind, ließe sich hier nur unter Verwendung weiterer Indikatoren belegen.

Ähneln der Anteil der Artikelschreiber mit Null- und Geringproduktivität auch dem dieser beiden Gruppen bei der Publikationszahl, so hat sich hier die mittlere Gruppe der Normalproduktiven verringert und eine relativ breite Spitzengruppe hoch- und extremproduktiver Artikelschreiber beherrscht mehr als die Hälfte des Artikelmarktes: *ein Fünftel* der Doktoren schrieben *weit mehr als die Hälfte* (55%–56%) aller Publikationen, aller Artikel, aller Bücher, eine bemerkenswert gleichmäßige Verteilung.

Profil 2: Der extremproduktive Artikelschreiber

Neben fünf Doktorozenten veröffentlichten weitere acht Doktoren 30 oder mehr Artikel. Drei Viertel der Doktoren gaben ihre Dissertationen in der Phase 5 ab; bei sieben Doktoren betrug das Abgabalter mindestens 45 Jahre, diese sieben gehören den Geburtsjahrgängen 1925 und älter an. Die Hälfte der Doktoren arbeitete zur Zeit der Abgabe in einem Forschungsinstitut, an der Universität/Schule (2) oder mit einem Forschungsstipendium (1).

Während erneut die Dissertationsgebiete besonders auf die Einzelgebiete der RG verteilt sind, haben drei Doktoren und ein Doktorozent eine Dissertation aus dem Bereich HWAG angefertigt. Nur jeweils ein Vertreter der Doktoren bzw. der Doktorozenten (vgl. oben bei den Publikationen) hat mehr Artikel innerhalb als außerhalb des engeren Bereichs seines Dissertationsgebietes geschrieben (14:1 bzw. 1,2:1); bei allen anderen überwiegen die Artikel außerhalb meist bei weitem die innerhalb des engeren Gebietes (1:1,1 bis 1:32). Nimmt man erneut das durchschnittliche Verhältnis zwischen Büchern und Artikeln (1:4,9) zum Vergleich, dann können zumindest die Doktoren, die die Proportion 1:10 aufweisen, als hervorragende Artikelspezialisten angesehen werden. Tatsächlich zählen von den acht Doktoren sieben, von den fünf Doktorozenten nur einer, zu solchen Spezialisten, darunter sogar einer, der ausschließlich Artikel veröffentlicht hat.

Individuelle Gesamtzahl der Bücher

<i>Nullproduktive:</i>	153	(57,6%)
<i>Geringproduktive:</i>	45	(16,9%)
<i>Normalproduktive:</i>	40	(15,0%)
<i>Hochproduktive:</i>	16	(6,0%)
<i>Extremproduktive:</i>	12	(4,5%)
	<hr/>	<hr/>
	266	100,0%

Ganz anders sind die Verhältnisse bei den Buchveröffentlichungen gestaltet: nur 42,4% aller Doktoren konnten eine Buchpublikation vorweisen. Dagegen gibt es eine relativ starke Gruppe von extremproduktiven Bücherschreibern, die teilweise ausgesprochene Bücherspezialisten sind; die Prädominanz der Hoch- und Extremproduktiven auf dem Publikationsmarkt betrifft vor allem die Bücher, weniger dagegen die Publikationen und Artikel: *ein Zehntel* der Doktoren veröffentlichte *ein Drittel* der Publikationen, *ein Viertel* aller Artikel, aber *zwei Drittel* aller Bücher.

Profil 3: Der extremproduktive Bücherschreiber

Neben acht Doktorozenten veröffentlichten nur noch vier weitere Doktoren zehn oder mehr Bücher.

Die Abgabe der Dissertationen der vier Doktoren erfolgte ausschließlich in der Phase 5; das Abgabalter liegt nur in zwei Fällen vor (dort: 39 und 43 Jahre).

Je zwei der Doktoren arbeiteten in einem Forschungsinstitut bzw. an der Universität/Schule.

Die Doktoren haben nur Dissertationsthemen aus dem Bereich der rumänischen Geschichte bearbeitet (nicht in ZGR), die Doktordozenten dagegen vor allem aus dem Bereich der allgemeinen Geschichte (3) und aus dem der MGR (3).

Während die vier Doktoren und fünf Doktordozenten mehr Bücher außerhalb als innerhalb ihres engeren Dissertationsgebietes veröffentlicht haben (1.1:1 bis 6:1), gibt es unter den Doktor-dozenten drei ausgesprochene Spezialisten für Bücher innerhalb des engeren Dissertationsgebietes (1:2 bis 1:25).

Im allgemeinen Durchschnitt aller Doktoren und Doktordozenten beträgt das Verhältnis von Büchern zu Artikeln 1:4.2. Unter den zwölf Extremproduktiven lassen sich vier hervorragende Bücherspezialisten, die trotz hoher Publikationszahl mehr Bücher als Artikel geschrieben haben, feststellen (1.2:1 bis 12:1); einen, der nur Bücher veröffentlicht hat, gibt es nicht.

Individuelle Gesamtzahl der Publikationen innerhalb und außerhalb des engeren Themengebietes

	innerhalb		außerhalb	
<i>Nullproduktive:</i>	109	(41,0%)	61	(22,9%)
<i>Geringproduktive:</i>	64	(24,0%)	110	(41,4%)
<i>Normalproduktive:</i>	76	(28,6%)	56	(21,1%)
<i>Hochproduktive:</i>	15	(5,7%)	31	(11,6%)
<i>Extremproduktive:</i>	2	(0,7%)	8	(3,0%)
	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	266	100,0%	266	100,0%

Die Gering- und Normalproduktiven weisen überwiegend höhere Anteile von Arbeiten innerhalb ihres Themengebietes an den Gesamtpublikationen auf, dagegen besitzen die Hoch- und Extremproduktiven höhere Anteile an den Arbeiten außerhalb ihres Themengebietes.

Allerdings blieb allgemein die Verwertung der Doktorarbeit resp. der Vor- und Nacharbeiten auf diesem Themengebiet überraschend gering: nur 59% aller Doktoren veröffentlichte überhaupt eine Arbeit in seinem engeren Dissertationsgebiet. Selbst die Doktoren, die auf dem Gebiete ihrer Doktorarbeit etwas veröffentlicht haben, schrieben weit überwiegend nicht mehr als ein bis zwei Arbeiten. Dagegen gibt es hier eine ausgesprochene hoch- und extremproduktive Spezialistengruppe, die nur 6,4% der Doktoren ausmacht und mindestens 15 Publikationen auf dem Gebiete ihrer Doktorarbeit veröffentlicht hat. Daß es sich hier tatsächlich um Spezialisten für kleinere Wissenschaftsbereiche handelt, läßt sich daran ermesen, daß sie trotz ihrer hohen Publikationszahl nur äußerst geringe Anteile an den Arbeiten außerhalb ihrer Doktorarbeit aufweisen. Mehr als drei Viertel aller Doktoren publizierten Arbeiten außerhalb des Gebietes ihrer Doktorarbeit. Die Spitzengruppe bleibt hier wesentlich breiter mit 14,6% (39 Personen), allerdings haben diese Doktoren nur wenig auf dem Gebiete ihrer Doktorarbeit publiziert.

2.3 Regionale Herkunft

Die 39 Doktoren der ersten drei Phasen rekrutierten sich aus nur 12 Regionen mit deutlich erkennbaren Schwerpunkten auf die universitären Regionen Bukarest, Iasi

und Cluj. Nach dem Moratorium der dritten Phase erfolgte seit 1957 eine ständige Erweiterung der Doktorenrekrutierung auf solche Historiker, die aus bisher noch nicht repräsentierten Regionen stammten. In der Phase 4 vermehrte sich die Zahl der Geburtsregionen auf 23, in der Phase 5 auf 39 Geburtsregionen, wobei sich die überproportionale Steigerung in der letzten Phase wesentlich auf die regionale Neugliederung Rumäniens in 40 kleinere Verwaltungseinheiten zurückführen läßt. Am Ende unseres Untersuchungszeitraums wiesen — mit einer Ausnahme — alle rumänischen Gebietsteile mindestens einen promovierten Historiker auf.

Diese ausgewogene Repräsentanz aller Regionen und die auffällige breite Streuung der Doktoren stellt keine wissenschaftsgeschichtliche Zufallsgröße dar, sondern läßt eine gezielte systematische Selektion und Präferenz nach regionalen Gesichtspunkten erkennen. Vier Extremfälle von Regionen, die entgegen der breiten Streuung eine außergewöhnliche Repräsentanz nach 1965 erreichten, machen die Hintergründe dieser Entwicklung sichtbar: Olt (PH4: 1 Promovend; PH 5:10 Promovenden), Suceava (PH4: 1; PH5:10), Vilcea (PH4: 0; PH5:6) und Vrancea (PH4: 0; PH5:4). Um das lange Zeit in Rumänien bestehende Gefälle zwischen weniger- und weiterentwickelten Gebieten auszugleichen, wurden seit Anfang der 1950er Jahre im Rahmen einer umfassenden regionalen Strukturpolitik die weniger entwickelten Gebiete besonders intensiv gefördert; die Gründung z. B. der Universität Craiova in den 1960er Jahren dokumentiert diese Politik auch innerhalb des institutionellen Wissenschaftsbereichs. Die vier beobachteten Extremfälle gehören zu diesen besonders geförderten Gebieten, die erst spät, aber dann vergleichsweise überproportional an der Rekrutierung professioneller Historiker partizipierten.

Mit der Vermehrung der Geburtsregionen ging auch eine offensichtliche Verschiebung zugunsten landgebürtiger Promovenden einher: in der Phase 5, die eine hohe Datendichte aufwies, waren 61% auf dem Lande und nur 39% in den Städten geboren. Entspricht diese Repräsentanz auch besser der gesamtgesellschaftlichen Stadt-Land-Struktur Rumäniens, so zeigt ein Blick auf die angewandten Selektionsprinzipien, nach denen die Doktorväter ihre Doktoranden auswählten, gerade bei den häufigstfrequentiertesten Doktorväter der Phase 5 eine erstaunliche einseitige Präferenz von landgebürtigen Doktoranden (z. B. keinen stadtgebürtigen, aber neun landgebürtige Doktoranden oder nur einen gegenüber neun).

Daß neben wissenschaftlichen Kriterien auch vordergründig Provenienzkriterien und hintergründig politisch-soziale Kriterien bei der Selektion eine wichtige Rolle gespielt haben, hat nachhaltig auf die Verteilung der Doktorarbeiten nach historischen Sachgebieten gewirkt. Ländliche Herkunft und starke Option besonders für die ZGR, wo 74% der Doktoranden vom Lande stammten, und auch für NGR scheinen signifikant. Die stadtgebürtigen Doktoranden sind dagegen relativ gleichmäßig über die vorhandenen Sachgebiete verstreut und dominieren im Verhältnis zu den landgebürtigen vor allem bei Dissertationen über HWAG (63%) und über AGR (56%). Die landgebürtigen Doktoren weisen eine tendenziell geringere Produktivität auf; gruppenintern sind die Anteile der Null- und Geringproduktiven relativ höher und die der Hochproduktiven relativ geringer als bei den Stadtgebürtigen. Daß zwischen Selektion nach Provenienzkriterien und geringerer wissenschaftlicher Produktivität ein unmittelbarer Zusammenhang besteht, läßt sich vermuten, allerdings nicht mit dem vorhandenen Datenmaterial hinreichend abstützen: denn gerade die Doktoren, die auf dem Lande oder in entlegeneren Regionen geboren wurden, sind vor allem in

Phase 5 — besonders nach 1969 — zahlreich vertreten und somit verstärkt durch die bibliographische Lücke für die Zeit nach 1969 betroffen²⁴.

2.4 Alter

Ogleich in den früheren Phasen die Datendichte partiell relativ niedrig liegt, läßt sich mit Sicherheit ein kontinuierliches Ansteigen des durchschnittlichen Abgabealters feststellen.

<i>Phase 1</i> (1924–1943):	29,3 Jahre
<i>Phase 2</i> (1944–1948):	33,0 Jahre
<i>Phase 3</i> (1949–1956):	36,7 Jahre
<i>Phase 4</i> (1957–1964):	38,1 Jahre
<i>Phase 5</i> (1965–1974):	39,5 Jahre

Die Extremwerte des Abgabealters liegen bei 24 Jahre (PH5: 28 Jahre) und 58 Jahre (PH5: 58 Jahre), der Modalwert beträgt 36 Jahre (PH5: 36 Jahre). Während in den Phasen 1 und 2 alle Dissertationen vor dem Erreichen des 40. Lebensjahres abgegeben wurden, blieben in der Phase 4 schon ein Drittel und in der Phase 5 mehr als die Hälfte der Doktoranden über dieser Altersgrenze. Die Tabelle Nr. 3 zeigt die Produktivität der verschiedenen Abgabealtersgruppen auf; das herausragende Ergebnis stellt die eindeutig geringe Produktivität der Gruppe der 35–39jährigen dar. Da hier keine detaillierte Analyse für alle Alterskohorten unternommen werden kann, beschränken wir uns darauf, den Zusammenhang zwischen geringer Produktivität und anderen Variablen exemplarisch anhand dieser zahlenmäßig stärksten, aber am geringsten produktiven Gruppe zu überprüfen.

Profil 4: Die Abgabealter-Kohorte der 35–39jährigen

Die Kohorte besitzt ausnahmslos die höchsten relativen Anteile an den Nullproduktiven: 30% haben überhaupt keine Publikation veröffentlicht, 70% keine Bücher, 30% keine Artikel, 43% keine Arbeit außerhalb und 52% keine Arbeit innerhalb ihres engeren Dissertationsgebietes. Die Gruppe weist keinen Extrem- und nur drei Hochproduktive auf, ihr Schwerpunkt liegt auf den Geringproduktiven (22 = 41%)²⁵. Das Themengebiet der Dissertation fast der Hälfte dieser Gruppe (48,1%) liegt innerhalb der ZGR bzw. diese Gruppe stellt allein 38,1% aller Doktoranden

24. Der nachträgliche Einbezug der Bibliographie 1969–1974 bestätigt diese Vorsicht, unter Hinzufügung der Publikationen des BRZ 2 verkehren sich — zumindest quantitativ — teilweise die beobachteten Trends: danach weisen die Landgebürtigen nicht nur absolut, sondern auch gruppenintern relativ mehr Normal- und Hochproduktive auf als die Stadtgebürtigen, die offensichtlich an der Verdopplung der Publikationen nur geringer beteiligt waren, allerdings unter den neuen Doktoren deutlich weniger vertreten waren als früher.

25. Unter Einbezug der Bibliographie 1969–1974 verändert sich im Trend nur wenig: verschwinden auch alle Nullproduktiven, so stellen die Geringproduktiven nun die Hälfte der Gruppe, die Normalproduktiven bleiben etwa gleich, dagegen steigt die Zahl der Hochproduktiven auf elf und die der Extremproduktiven auf vier. Die anderen Abgabealtersgruppen weisen nun einen teilweise bedeutend kleineren Anteil an Gering- und Nullproduktiven auf.

Tabelle 3: Abgabekategorien und Produktivität (Publikationen insgesamt)

Abgabekategorie	Produktivität der Doktoren					
	Null	Gering	Normal	Hoch/ Extrem	Ins- gesamt	davon Frauen
unter 30 Jahre	2 15,4%	5 38,4%	4 30,8%	2 15,4%	13 100,0%	2 6,5%
30 bis 34 Jahre	10 24,4%	19 46,4%	6 14,6%	6 14,6%	41 100,0%	7 22,6%
35 bis 39 Jahre	16 29,6%	22 40,7%	13 24,1%	3 5,6%	54 100,0%	8 25,8%
40 bis 44 Jahre	6 13,3%	26 57,8%	8 17,8%	5 11,1%	45 100,0%	9 29,0%
45 bis 49 Jahre	4 16,0%	12 48,0%	4 16,0%	5 20,0%	25 100,0%	4 12,9%
über 49 Jahre	1 5,9%	5 29,4%	7 41,2%	4 23,5%	17 100,0%	1 3,2%
					195 100,0%	31 100,0%

Zählbasis: 195 bekannte Fälle von 243 Doktoren, bei den Frauen 31 von 39 Fällen.

zur ZGR. Daneben bearbeiteten viele ein Thema aus der AGR (9,3%) und aus dem Bereich HWAG (9,3%). Eine außergewöhnliche breite Steuerung bei den bekannten Geburtsregionen (31 Regionen sind repräsentiert) wird begleitet von einer starken Überrepräsentation der Landgebürtigen (72,2%). Eine kleine Anzahl von Doktorvätern, die bevorzugt im außeruniversitären Bereich tätig waren, betreute ausschließlich nur Doktoranden in diesem Abgabekategorie. Entgegen der allgemeinen Konzentration der Arbeitsplätze der Doktoranden in Bukarest, arbeiteten zur Zeit der Dissertationsabgabe dort nur zwei Drittel der Gruppenmitglieder, insgesamt arbeiteten sie in acht verschiedenen Regionen. Knapp 70% der Kohorte promovierte in Bukarest. In der Gruppe dominieren eindeutig die Geburtsjahrgänge 1930-1934 (58%), die Jahrgänge 1925-1929 und 1935-1939 sind nur mit jeweils einem Sechstel vertreten, die wenigen älteren Jahrgänge spielen zahlenmäßig keine Rolle.

Bevor wir aus diesen Ergebnissen einer Einzelgruppe allgemeine Schlüsse ziehen, soll noch das Geburtsalter der Doktoranden mit in die Betrachtung einbezogen werden. Die Verteilung der verschiedenen Geburtsjahrgangsgruppen ist in Tabelle Nr. 4 dargestellt. Mit Vorbehalt aufgrund der nur 80%-Quellenbasis dominieren allgemein die Geburtsjahrgänge 1925-1929 (28%), 1930-1934 (22%) und 1935-1939 (14%), d. h. zwei Drittel der heutigen promovierten Historiker in Rumänien gehören zu diesen Jahrgangsgruppen bzw. ihr Alter schwankte am Ende unseres Untersuchungszeitraums zwischen 35 und 49 Jahren, vorausgesetzt, daß niemand davon bis dahin verstorben war. Sieht man von den Doktordozenten ab, die durchgängig zu den ältere-

Tabelle 4: Verteilung der Doktoren nach Geburtsjahrganggruppen

Geburtsjahrgangskohorte	Lebensalter 1974	Ins-gesamt	Mit Pro-motion in PH 5	Mit Pro-motion in PH 4	Abgabe-alter 35-39 Jahre	Frauen
vor 1905	älter 69	3 1,5%	0 0,0%	1 4,2%	1 1,8%	0 0,0%
1905-1909	65-69	7 3,6%	0 0,0%	1 4,2%	3 5,6%	0 0,0%
1910-1914	60-64	11 5,6%	2 1,4%	1 4,2%	2 3,7%	1 3,2%
1915-1919	55-59	16 8,2%	9 6,1%	0 0,0%	0 0,0%	3 9,7%
1920-1924	50-54	25 12,8%	19 12,9%	5 20,8%	0 0,0%	3 9,7%
1925-1929	45-49	54 27,7%	38 25,8%	16 66,6%	8 14,8%	8 25,8%
1930-1934	40-44	43 22,1%	43 29,3%	0 0,0%	31 57,4%	10 32,3%
1935-1939	35-39	27 13,9%	27 18,4%	0 0,0%	9 16,7%	6 19,3%
1940 und jünger	unter 35	9 4,6%	9 6,1%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%
Insgesamt		195 100,0%	147 100,0%	24 100,0%	54 100,0%	31 100,0%

ren Jahrgängen zählen und teilweise schon verstorben sind, sind sowohl die jüngeren als auch die älteren Jahrgänge nur relativ schwach repräsentiert.

Neben den erstaunlichen späten Promotionen der Über-50jährigen in der Phase 5, die oben schon als überdurchschnittlich produktiv ausgewiesen worden sind, und der starken Zunahme der Geburtsjahrgänge 1925-1929 in den Phasen 4 und 5, kann als herausragendes Ergebnis der Phase 5 das Anwachsen der Jahrgänge 1930-1934 angesehen werden: waren diese Jahrgänge bis einschließlich der Phase 4 (soweit bekannt) überhaupt nicht vertreten, promovierten in Phase 5 allein 43 Historiker aus dieser Jahrgangsguppe, die damit knapp drei Zehntel aller in Phase 5 rekrutierten Historiker-Doktoren repräsentierten. Die Geburtsjahrgangsguppe 1930-1934 profitierte stark demnach von der beschleunigten Vermehrung der Doktoren in Phase 5. Die mehrheitliche Kongruenz dieser Jahrgangsguppe mit der Abgabealtersgruppe der 35-39jährigen ergibt für diese Jahrgänge tendenziell ähnliche Ergebnisse.

Für die altersmäßige und für die regionale Selektion der promovierten Historiker in Rumänien bieten sich als Erklärungen weit mehr politische und weniger wissenschaftsbezogene Rekrutierungskriterien an. Neben der wissenschaftlichen Produktivität scheinen allgemeine Kriterien wie „Bewährung“, „Seniorität“ und altersbedingter Aufstieg entscheidende Bedeutung zu besitzen, insgesamt tritt der Nachweis wissenschaftlicher Qualifikation in Form von Veröffentlichungen dagegen zurück. Dieser Typ des promovierten Historikers, den wir wegen der besonderen Art seiner Selektion als „tendenziell politisch“ charakterisieren wollen, erfuhr in der Phase 5 augenscheinlich eine intensivere Förderung. Das relative Zurückdrängen des anderen Typs des promovierten Historikers, den wir als „tendenziell wissenschaftlich-produktiv“ charakterisieren wollen, läßt erwarten, daß die durchschnittliche Produktivität der promovierten Historiker längerfristig dadurch beeinträchtigt wird sowohl quantitativ als auch qualitativ.

2.5 Frauen

Die in den sozialistischen Staaten rechtlich garantierte besondere staatliche und gesellschaftliche Förderung der Frau — vor allem bei ihrer beruflichen Qualifikation und bei ihrer geistigen Entfaltung — ließe zumindest eine angemessene Repräsentation der Frauen unter den promovierten Historikern in Rumänien erwarten. Diese Erwartung wird nicht erfüllt; um das Analyseergebnis gleich vorwegzunehmen: in Rumänien bleiben die Frauen mit einem Anteil von nur 16% an den Doktoren der Geschichtswissenschaft deutlich unterrepräsentiert. 1928 promovierte die erste Frau in der Geschichtswissenschaft, insgesamt promovierten nur 39 Frauen im gesamten Untersuchungszeitraum. Vor der staatlichen Neugründung Rumäniens erreichten die Frauen immerhin einen Anteil von 24%; nachdem in PH2, der staatlichen Konstituierungsphase, ausschließlich Männer promoviert hatten (w:0, m:10), stieg der Frauenanteil von 13% (PH3, w:1, m:8), über 14% (PH4, w:5, m:33) auf 17% (PH5, w:28, m:166) an. Offensichtlich waren die Frauen ebenfalls an dem Promotionsboom der Jahre 1970–1972 beteiligt: allein 44% (= 17) aller Frauen promovierte in diesen drei Jahren. Dennoch verbesserte sich der Frauenanteil nur wenig, denn analog dazu erfolgte eine entsprechende Steigerung der Zahl der männlichen Promovenden.

Der verfügbare Datensatz bietet nur wenige Hinweise zur Erklärung dieser Unterrepräsentation. Vordergründig läßt sich der geringe Frauenanteil stringent mit zwei Variablenfeldern in einen Zusammenhang bringen: die eigentümliche Promotionspolitik der rumänischen Großordinarien in der Geschichtswissenschaft und die geringe wissenschaftliche Produktivität der promovierten Historikerinnen. Im Vergleich mit den zahlreichen anderen Doktorvätern, die durchschnittlich ein bis vier Doktoranden betreuten, tragen vor allem jene fünf schon oben erwähnten höchstfrequentierten Doktorväter zur quantitativen Unterrepräsentation der Frauen bei: diese fünf (männlichen) Großordinarien promovierten in PH5 insgesamt 68 Historiker (das sind 41% aller Promovenden in PH5), darunter befanden sich nur acht Frauen (das sind 12% von 68), wobei zwei Großordinarien überhaupt keine Frauen promovierten. Was insbesondere die beiden letztgenannten Doktorväter zu ihrem Verhalten bewegte, darüber gibt unser Datensatz keine Auskunft. Der zweite Zusammenhang betrifft die Wissensproduktion der rumänischen Historikerinnen; alle drei quantitativen Publi-

kationsindikatoren signalisieren eine deutlich geringere Produktivität der Frauen im Vergleich mit ihren männlichen Kollegen:

- *überdurchschnittlicher hoher Anteil der Frauen an den Nullproduktiven:*
Drei Viertel aller Frauen haben kein Buch (w: 72%, m: 55%), ein Viertel hat keinen Artikel (w: 23%, m: 16%) und ein Fünftel hat weder ein Buch noch einen Artikel (w: 21%, m: 16%) veröffentlicht.
- *unverhältnismäßig geringer Anteil der Frauen an den Hochproduktiven:*
Nur eine Frau gehört bei den Büchern (w: 2%, m: 6%), vier Frauen gehören bei den Artikeln (w: 10%, m: 17%) und zwei Frauen bei den Gesamtpublikationen (w: 5%, m: 15%) zu den hochproduktiven Autoren.
- *kein Anteil der Frauen an den Extremproduktiven:*
(bei den Männern dagegen: 5% bei Büchern, 6% bei Artikeln und 4% bei den Gesamtpublikationen).

Über die Ursachen dieser geringen Produktivität sagen die verfügbaren Zahlen unseres Datensatzes nichts.

Profil 5: Die promovierten Historikerinnen

Unter den Geburtsregionen gibt es nur beachtenswerte Häufungen für Bukarest (8 = 21%) und Vilcea (4 = 10%), sonst sind die Geburtsregionen stark gestreut. Auffällig die Dominanz der stadtgebürtigen (58%) gegenüber den landgebürtigen (42%) Frauen, wobei damit das Verhältnis bei den Männern (37% zu 63%) fast umgekehrt ist. Die Abgabekohorte der 40–44-jährigen (9 von 45 = 20%) weist den höchsten Frauenanteil auf, ansonsten streut der Frauenanteil zwischen 15% und 17% nur bei der Abgabekohorte der über 49-jährigen sind die Frauen kaum (1 von 16 = 6%) vertreten.

Die Geburtsjahrgangskohorte 1930–1934 (vgl. die Analyse oben) weist mit 23% und die 1935–1939 mit 22% die höchsten Frauenanteile auf.

Auch die Zuordnung der Dissertationen nach Themengebiete erweist eine deutliche geschlechtsspezifische Differenzierung: überdurchschnittliche Frauenanteile gab es in AGR (26%; w:5, m:12) und in HWAG (21%; w:7, m:27); unterdurchschnittliche Anteile gab es in NGR (11%; w:6, m:48) und in MGR (9%, w:5, m:49); nur in der ZGR (17%; w:14, m:67) gab es eine dem Gesamtanteil der Frauen entsprechende Repräsentation.

Ein gutes Drittel der Frauen (36%) arbeitete bei Abgabe der Dissertation an einem Forschungsinstitut und eine weiteres knappes Drittel (31%) an Universität/Schule mit Arbeitsplatz in Bukarest (72%). Ähnlich wie bei den Männern dominierte bei weitem als Abgabeuniversität Bukarest (65%), mit großem Abstand gefolgt von den Universitäten Cluj (13%) und Jasi (8%).

Diese starke Unterrepräsentation von Frauen in dem wissenschaftlichen Personal der Geschichtswissenschaft stellt keineswegs ein Sonderphänomen Rumäniens dar. Erste Untersuchungen in den westlichen Ländern haben eine ähnliche Diskriminierung von Frauen in akademischen Berufen im allgemeinen und in der Geschichtswissenschaft im besonderen erwiesen²⁶. Der Frauenanteil betrug z. B. in den USA bei den Universitätslehrern der Geschichtswissenschaft mit Promotion 12% (1977) und in der Bundesrepublik beim geschichtswissenschaftlichen Hochschulpersonal 13% (1977). Unmittelbar vergleichbar mit dem 16%-Frauenanteil in Rumänien ist das Ergebnis

26. Vgl. Puhle, H.-J., Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation der Frauen in der Geschichtswissenschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), S. 364–383 (zitierte Frauenanteile: S. 370f.).

für die Bundesrepublik für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: hier hat man als Frauenanteil an den Promotionen der Geschichtswissenschaft ca. 15% errechnet, mithin nahezu den gleichen Anteil wie in Rumänien. Im Verhältnis zu anderen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften blieb die Geschichtswissenschaft — trotz der allmählichen Erhöhung des Frauenanteils — bislang eine ausgesprochene Männerdomäne. Die Ursachen dieser geschlechtsspezifischen Eigentümlichkeit der Geschichtswissenschaft, die nicht auf Rumänien und auf die Bundesrepublik beschränkt ist, sind wohl ansatzweise diskutiert, aber bisher nur wenig konkret er-

Tabelle 5: Dissertationen nach Themengebieten 1924–1974

Themen- gebiet	PH 1	PH 2	PH 3	PH 4	PH 5	PH 1 bis PH 5	BRZ 1 und BRZ 2	Mit Doktor- dozenten	Frauen
Theorie, Philosophie, Historiographie	2 9,5%	0 0,0%	0 0,0%	1 2,6%	0 0,0%	3 1,3%	1 0,5%	3 1,1%	1 2,6%
AGR	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	1 2,6%	16 9,6%	17 7,0%	17 7,7%	19 7,2%	5 12,8%
MGR	6 28,6%	5 50,0%	4 50,0%	7 18,4%	27 16,3%	49 20,2%	43 19,4%	54 20,3%	5 12,8%
NGR	3 14,3%	3 30,0%	2 25,0%	6 15,8%	40 24,1%	54 22,3%	50 22,9%	54 20,3%	6 15,4%
ZGR	0 0,0%	0 0,0%	1 12,5%	20 52,7%	59 35,6%	80 33,0%	80 36,0%	81 30,5%	14 35,9%
RG mehrerer Perioden	2 9,5%	1 10,0%	0 0,0%	0 0,0%	6 3,6%	9 3,8%	7 3,1%	9 3,4%	0 0,0%
AUG	1 4,8%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	1 0,4%	0 0,0%	2 0,7%	0 0,0%
MUG	1 4,8%	0 0,0%	0 0,0%	1 2,6%	1 0,6%	3 1,3%	2 0,9%	5 1,9%	0 0,0%
NUG	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	1 0,4%	0 0,0%
ZUG	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	1 0,6%	1 0,4%	1 0,5%	1 0,4%	0 0,0%
UG mehrerer Perioden	1 4,8%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	0 0,0%	1 0,4%	0 0,0%	1 0,4%	1 2,6%
HWAG	4 19,0%	1 10,0%	1 12,5%	2 5,3%	16 9,6%	24 9,9%	20 9,0%	34 12,9%	7 17,9%
TOTAL	20* 95,3%	10 100,0%	8 100,0%	38 100,0%	166 100,0%	243 100,0%	222 100,0%	266 100,0%	39 100,0%

* Hinzu kommt eine Dissertation mit unbekanntem Themengebiet

forscht worden; an der geschlechtsspezifischen Differenzierung der Historiker wird sich in nächster Zukunft wohl wenig ändern.

2.6 Themengebiete

Bei der Darstellung der Ergebnisse müssen folgende Bedingungen beachtet werden. Einem Vergleich zwischen der allgemeinen Publikationsstruktur und der quantitativen Verteilung der Dissertationen nach bearbeitetem Themengebiet liegen zwei verschiedene analytische Ebenen zugrunde, ein solcher Mehrebenenvergleich läßt sich nur mit Vorsicht anhand exakter Prozentzahlen durchführen. Wenn auch ein solcher Prozentzahlenvergleich in der Folge versucht wird, so sollen grundsätzlich nur die dadurch ausgedrückten Trends miteinander verglichen werden. Ein unmittelbarer Vergleich der allgemeinen Publikationsstruktur mit der der Veröffentlichung der Doktoren muß mit den schon oben genannten Beeinträchtigungen rechnen, die sich aus unserer vereinfachten Erhebungsmethode ergeben.

Tabelle 6: Anteil der wichtigsten Doktorengruppen an der Gesamtzahl der von allen Doktoren veröffentlichten Publikationen, Artikel und Bücher (BRZ 1) (einschließlich der Doktorozenten)

Doktoren mit Themengebiet	Publikationen	Bücher	Artikel	Gruppenanteil an Doktoren insgesamt
AGR	8,1%	8,0%	8,1%	7,2%
MGR	22,5%	28,1%	21,4%	20,3%
NGR	16,6%	16,8%	16,5%	20,3%
ZGR	18,4%	7,8%	20,6%	30,5%
HWAG	21,3%	15,9%	22,3%	12,9%
Andere	13,1%	23,4%	11,1%	8,8%
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die promovierten Historiker wiesen im BRZ 1 insgesamt 2828 Publikationen auf (= 36,7% aller Publikationen im BRZ 1), im BRZ 2 insgesamt 2840 (= 28,6% aller Publikationen im BRZ 2), in beiden Berichtszeiträumen 5468 Publikationen (= 31,0% in BRZ 1 und 2). Der Vermehrung der Gesamtpublikationen um mehr als das Doppelte im BRZ 2 stand ungefähr eine Verdopplung sowohl der Zahl der promovierten Historiker als auch der von diesen veröffentlichten Arbeiten gegenüber.

Die Gliederung der Dissertationsthemen nach den größeren Teilgebieten dokumentiert eine noch stärkere Dominanz der Arbeiten zur RG, als wir sie oben bei den

Gesamtpublikationen schon aufgezeigt haben. Mit Ausnahme der PH1 schwankt in den anderen vier Phasen der Anteil solcher Dissertationsthemen zur RG ständig zwischen 86,6% und 90,0% aller abgegebenen Dissertationen. Nur unter Einbezug der Doktorarbeiten der Doktordozenten, die ihre Arbeit in der Regel noch vor 1944 abgegeben haben, sinkt der Anteil auf immer noch hohe 81,6% (PH1-5), mithin weisen die Dissertationsthemen der Doktordozenten eine breitere Streuung auf als bei den anderen Doktoren. Während der Anteil der Publikationen zur RG an den Gesamtpublikationen im BRZ 2 zurückging, stieg dagegen der Anteil der abgegebenen Dissertationen zur RG noch deutlich an: von 86,6% (BRZ 1) auf 89,3% (BRZ 2). Die Universalgeschichte blieb dagegen unter den Dissertationen der Doktoren nur mit 2,4% aller Doktorarbeiten (PH1-5) und unter Hinzuziehung der Arbeiten der Doktordozenten mit 3,8% (PH1-5) unterrepräsentiert, wenn man sie mit dem allgemeinen Anteil der UG an den Gesamtpublikationen vergleicht. Wohl etwas stärker, aber auch nicht ihrem allgemeinen Publikationsanteil angemessen waren die Dissertationen in HWAG vertreten.

Profil 6: Promovenden in Hilfswissenschaften/Andere Gebiete

Allein zehn Doktordozenten bearbeiten ein Dissertationsthema aus diesem Bereich. Fast ein Drittel der Doktoren rekrutierte sich aus der Abgabekohorte der 45-49jährigen; die Geburtsjahrgangskohorte 1925-1929 (25%) und 1920-1924 (21%) dominieren. Hier findet sich die höchste Repräsentanz von stadtgebürtigen Doktoren. Die Hälfte der Doktoranden arbeitet z. Z. der Dissertationsabgabe in Forschungsinstituten. Die HWAG-Promovenden zeichnen sich durch eine überdurchschnittlich hohe Produktivität aus: starke Überrepräsentation bei den Anteilen an der Gesamtproduktion aller Doktoren (Publ.: 21%, Bücher: 16%, Art.: 21%), höchste Zahl von extremproduktiven Autoren. Die zehn hoch- bzw. extremproduktiven Autoren beherrschen mehr als die Hälfte des internen HWAG-Publikationsmarkts (Publ.: 57%, Bücher: 59%, Art.: 56%).

Die Dissertationen mit allgemeinen Themen zur RG sind mit einem Anteil von 4,9% aller Doktorarbeiten (PH1-5) im Vergleich mit dem Anteil an den Gesamtpublikationen überrepräsentiert, verdeutlichen aber u. E. trotzdem ein allgemeines Defizit an derartigen Dissertationen, wobei allerdings gerade in PH5 mit sechs Doktorarbeiten zur RG mehrerer Perioden begonnen wurde, diesen Mangel teilweise zu beseitigen. Die zahlenmäßig unbedeutende Rolle der UG bestätigt sich auch hier: nur eine einzige Dissertation, die zudem vor 1944 geschrieben worden ist, beschäftigt sich mit einem allgemeinen Thema der UG. Auffällig dabei bleibt auch, daß nicht ein einziger Doktordozent sich unter den Doktoranden mit solchen allgemeinen Themen befand.

Sieht man von zwei Doktordozenten ab, dann wurde erst 1963 die erste Dissertation zur AGR abgegeben; nach einer längeren Pause wurden jedoch — stark forciert seit 1970 — 16 weitere Doktorarbeiten zur AGR angenommen. Das völlige Defizit an Dissertationen vor 1970 widerspricht dem hohen Anteil der Arbeiten zur AGR an den Gesamtpublikationen (PH2-5: 11,9%); mit einem Anteil von nur 7,2% (PH1-5, einschl. der Doktordozenten) bleiben die Dissertationen deutlich unterrepräsentiert, erklären aber u. a. die Steigerung des Anteils der Arbeiten zur AGR an den Gesamtpublikationen vom BRZ 1 zum BRZ 2.

Zur Universalgeschichte des Altertums liegen nur zwei Dissertationen (darunter ein Doktordozent) vor, allerdings beide noch vor 1944.

Profil 7: Die Promovenden der Alten Geschichte Rumäniens

Die Abgabealters-Kohorten der 35–39jährigen (32%) und der 30–34jährigen (25%) dominieren. Die AGR-Doktoranden arbeiteten z.Z. der Dissertationsabgabe überwiegend (59%) an Forschungsinstituten. Ihre regionale Herkunft ist mehrheitlich (56%) städtisch. Die AGR-Promovenden sind durch eine ausgeglichene relative Produktivität gekennzeichnet: nur eine leichte Überrepräsentation bei den Anteilen an der Gesamtproduktion aller Doktoren (Publ.: 8%, Bücher: 8%, Art.: 8%). Wie in keinem anderen Fach wird allerdings der interne AGR-Publikationsmarkt von nur vier extremproduktiven Autoren weitgehend monopolisiert (Publ.: 60%, Bücher: 82%, Art.: 56%)!

Die erste uns bekannte Doktorarbeit wurde 1924 über ein Thema der MGR verfaßt. Bis 1965 lassen sich wohl keine besonderen Abgabehäufungen erkennen, doch wurden über alle vier Phasen hinweg mit einigen Unterbrechungen regelmäßig ein bis zwei Doktorarbeiten zur MGR abgegeben. Dementsprechend wurden auch schon fast die Hälfte aller Dissertationen zur MGR (46,0%, einschl. der Doktordozenten sogar weit mehr als die Hälfte) vor PH5 angenommen. Verglichen mit dem Anteil der Arbeiten zur MGR an den Gesamtpublikationen (PH2–5: 9,3%) sind diese Doktorarbeiten erstaunlich überrepräsentiert (PH1–5, einschl. der Doktordozenten: 20,3% aller Dissertationen!). Die Hälfte aller Dissertationen zur UG entfielen auf das Mittelalter (drei und zwei Doktordozenten = 1,9% aller Dissertationen), die Abgabe blieb über drei Phasen verstreut; verglichen mit dem Anteil der Arbeiten zur UG des Mittelalters an den Gesamtpublikationen (PH2–5: 1,1%) blieb dieser Themenbereich leicht überrepräsentiert.

Profil 8: Die Promovenden der Mittelalterlichen Geschichte Rumäniens

Alle Abgabealters-Kohorten sind relativ gleichmäßig vertreten, nur die der 40–44jährigen (25%) ist etwas stärker repräsentiert; dagegen dominieren die MGR-Promovenden stark in der Kohorte der Unter-30jährigen (39% der Kohorte, fast alle in PH1) und leicht in der Kohorte der 45–49jährigen (24% der Kohorte). Der hohen Zahl von MGR-Dissertationen in der PH1 entspricht erwartungsgemäß eine hohe Repräsentanz der Geburtsjahrgänge vor 1910, d.h. daß möglicherweise schon vom fortgeschrittenen Alter her MGR-Doktoren inzwischen verstorben oder nicht mehr wissenschaftlich tätig sind; ein Fünftel der MGR-Doktoren (20%) rekrutiert sich aus den Geburtsjahrgängen 1925–1929. Die MGR-Promovenden promovierten überdurchschnittlich häufig an der Universität Cluj (28% aller MGR-Dissertationen). Die Gruppe wird durch eine überdurchschnittlich hohe relative Produktivität charakterisiert: leichte Überrepräsentation bei den Anteilen an den Gesamtpublikationen aller Doktoren (23%) und an den Gesamtartikeln (22%), aber stark bei den Gesamtbüchern (28%). Eine relativ breite Hoch- und Extremproduktiven-Gruppe (11 = 20% aller MGR-Promovenden) beherrscht den fachinternen MGR-Büchermarkt zu drei Vierteln (73%)! (dagegen: Publ.: 54%, Art.: 49%).

Die erste Arbeit zur NGR wurde erst 1936 registriert (ohne Doktordozenten); seit 1947 erfolgte eine relativ regelmäßige Abgabe von ein bis zwei Doktorarbeiten ohne größere Häufigkeit; drei Viertel aller Dissertationen zur NGR entfallen auf PH5. Mit insgesamt 54 Dissertationen (= 20,3% aller Dissertationen, einschl. der Doktordozenten) erreicht die NGR denselben Anteil wie die MGR und ist — verglichen mit dem Anteil der Arbeiten zur NGR an den Gesamtpublikationen — nicht ganz so hoch, aber deutlich überrepräsentiert. Nur eine einzige Doktorarbeit zur UG der Neuzeit (durch einen Doktordozenten) liegt vor.

Profil 9: Die Promovenden der Neueren Geschichte Rumäniens

Die Abgabealters-Kohorte der 40–44-jährigen stellt das Hauptkontingent (33%) dieser Gruppe, wobei die Geburtsjahrgänge 1925–1929 am stärksten (30%) repräsentiert sind. Über zwei Drittel (68%) der NGR-Doktoren sind ländlicher Provenienz. Die NGR-Doktoranden arbeiteten z. Z. der Dissertationsabgabe am häufigsten (42%) an Universitäten/Schulen; die Promotion erfolgte überdurchschnittlich oft in Bukarest. Die NGR-Promovenden weisen nur eine geringe relative Produktivität auf: starke Unterrepräsentation bei den Anteilen an den Gesamtpublikationen aller Doktoren (Publ.: 17%, Bücher: 17%, Art.: 17%). Es sind nur sechs hoch- bzw. extremproduktive Autoren vorhanden, die nur gering den fachinternen NRG-Publikationsmarkt beherrschen (Publ.: 36%, Bücher: 49%, Art.: 34%).

Die erste Abgabe einer Dissertation zur ZGR erfolgte 1955, seit 1957 wurden kontinuierlich Doktorarbeiten zur ZGR abgegeben. Drei Viertel aller ZGR-Arbeiten (74,7%) wurden in der PH5 angenommen. Die ZGR wurde am häufigsten als Themengebiet von Dissertationen gewählt (81 = 30,5% aller Dissertationen) und ist — verglichen mit dem Anteil der Arbeiten zur ZGR an den Gesamtpublikationen — total überrepräsentiert.

Profil 10: Die Promovenden der Zeitgeschichte Rumäniens

Die Abgabealters-Kohorte der 35–39-jährigen dominiert bei weitem (38% aller ZGR-Doktoren), wobei die Geburtsjahrgangs-Kohorten 1930–1934 (38%) und 1925–1929 (28%) am häufigsten vertreten sind. Die Gruppe weist die höchste Repräsentanz (73%) an landgebürtigen Doktoren auf; sechs Geburtsregionen stellen ausschließlich Doktoren der ZGR, 18 ausschließlich der ZGR und NGR. Die Arbeitsplätze der ZGR-Doktoranden fanden sich vorwiegend an den Universitäten/Schulen (38%); aber die Hälfte der staatlichen Stipendiaten (15) wählte ein Thema aus der ZGR. Es bestand eine deutliche Abgabepreferenz für Bukarest, weniger für Cluj. Die ZGR-Promovenden sind durch die geringste relative Produktivität gekennzeichnet: extreme Unterrepräsentation bei den Anteilen an den Gesamtpublikationen aller Doktoren (Publ.: 18%, Bücher: 8%, Art.: 21%). Die vier vorhandenen hoch- bzw. extremproduktiven Autoren beherrschen nur gering den fachinternen ZGR-Publikationsmarkt (Publ.: 26%, Bücher: 49%, Art.: 24%).

Wie schon oben bemerkt, zählte der Bereich „Geschichte der Kultur etc.“ nicht zu den Themenbereichen der Dissertationen, demgemäß wurden auch keine Doktorarbeiten darüber angefertigt. Sollten professionelle Historiker über derartige Themen gearbeitet haben, so zählten solche Publikationen in jedem Fall zu den Arbeiten außerhalb ihres engeren Dissertationsgebiets. Das praktizierte Promotionssystem trug den tendenziellen Veränderungen innerhalb der Publikationsstruktur bislang noch nicht Rechnung, eine geschichtswissenschaftliche Dissertation im interdisziplinären Rahmen war bisher nicht möglich.

3. Schlußfolgerungen

Obleich die besonderen politisch-sozialen Verhältnisse in Rumänien der nationalen Geschichtswissenschaft ihr eigentümliches Gepräge verliehen haben, wurde in unserer Untersuchung deutlich, daß die rumänische Geschichtswissenschaft durchaus als ein Bestandteil des modernen Systems der Wissenschaft gelten kann. Die Wirksam-

keit charakteristischer Elemente dieses allgemeinen Systems konnte nachgewiesen werden, so u. a. die zunehmende Professionalisierung der Wissenschaft, das exponentielle Wachstum der Veröffentlichungen und die Polarisierung bzw. tendenzielle Monopolisierung des Publikationsmarkts durch hoch- und extremproduktive Autoren. Neben der Wirksamkeit allgemeiner Faktoren konnten wir zahlreiche Besonderheiten in der historischen Entwicklung der rumänischen Geschichtswissenschaft bestimmen:

(1) Wachstum des Wissenschaftspersonals

Die beschleunigte Rekrutierung des promovierten Nachwuchses zeigt die steuernden Eingriffe des Staates an. In den vier frühen Phasen wurden nur relativ wenige Historiker promoviert (durchschnittlich ein bis zwei Personen pro Jahr), was sicher nicht den steigenden Bedarf an professionellen Historikern decken konnte; die dafür vorgesehenen Positionen innerhalb des Wissenschaftspersonals mußten teilweise mit nichtpromovierten Historikern besetzt werden. Dieser Mangel an derartigem Wissenschaftspersonal wurde innerhalb der letzten Phase in nur wenigen Jahren behoben. Die Zahl der Promotionen hatte in den Jahren 1970 (31 Prom.), 1971 (32 Prom.) und 1972 (26 Prom.) ihren absoluten Höchstpunkt erreicht, seitdem ist die Zahl der Promotionen rapide gesunken und hatte im letzten Beobachtungsjahr 1974 mit nur 4 Promotionen einen relativen Tiefpunkt erreicht. Insgesamt läßt sich aus dieser zahlenmäßigen Entwicklung eine vorläufige Sättigung des geschichtswissenschaftlichen Subsystems mit promovierten Historikern erkennen. Daraus lassen sich vor allem zwei wichtige (heute retrospektive) Prognosen für die Entwicklung der rumänischen Geschichtswissenschaft seit 1974 stellen:

- Für die nächsten Jahre läßt sich nur noch eine stark reduzierte Promotionszahl erwarten, da offensichtlich nur noch ein geringer Bedarf an derartig qualifizierten Kräften besteht. Die Verfestigung des Wissenschaftspersonals läßt aber zugleich erwarten, daß sich zumindest in den nächsten Jahren die Strukturen und Tendenzen, wie wir sie für die Zeit bis 1974 beobachten konnten, perpetuieren und nur wenig modifiziert auch für die weitere Entwicklung Gültigkeit besitzen.
- Das Abgabalter der promovierten Historiker stieg in den einzelnen Phasen kontinuierlich an, in der geringen Rekrutierungsquote der Phasen 1 bis 4 konnten wir dafür einen wichtigen Grund ausmachen; auch für die nächste Zukunft läßt sich keine Senkung des Abgabalters prognostizieren. Die verfügbaren Positionen des Wissenschaftspersonals werden mehrheitlich von heute 35- bis 50jährigen Wissenschaftlern eingenommen, ein altersmäßiges Ausscheiden dieser Majorität aus dem Wissenschaftspersonal ist nur längerfristig zu erwarten. Die Chancen für jüngere Historiker, in das Wissenschaftspersonal aufzurücken, bleiben stark eingeschränkt; ähnlich wie in der Zeit vor 1966 werden sie gleichsam in den Wartestand versetzt, allerdings bei weit geringerem Angebot an disponiblen Positionen, die auch ohne Promotion verwaltet werden können. Wissenschaftliche Innovationsimpulse, wie sie beispielsweise durch die Rekrutierung junger Wissenschaftler ausgelöst werden können, bleiben unter diesen Umständen aus oder sind selten.

(2) Selektionsmuster

Wir haben oben gezeigt, daß das praktizierte Selektionsmuster für Doktoranden — besonders in seiner „tendenziell-politischen“ Variante — oft nicht in einer unmittel-

baren Konkordanz mit einer adäquaten umfangreicheren wissenschaftlichen Produktivität stand und daß die beobachtete Polarisierung innerhalb der Publikationsstruktur (allerdings nach Teilbereichen unterschiedlich) hier eine ihrer Wurzeln hat. Der gesteuerte regionale Pluralismus und die damit verbundene Präferenz landgebürtiger Doktoranden trug zur Erhöhung des Abgabalters und zur Senkung der durchschnittlichen Produktivität bei, er zeigt zugleich einen zentralen Aspekt der Interdependenz von Gesellschaft und Geschichtswissenschaft auf.

(3) Förderungsschwerpunkte

Diese Interdependenz wirkte intensiv auf die Publikationsstruktur und auf die Zahl und Themenwahl der promovierten Historiker ein und führte zu einer Ungleichgewichtigkeit des Subsystems Geschichtswissenschaft. Die nachhaltige Förderung des Staates galt besonders in der letzten Phase den Forschungen auf dem Gebiete der ZGR und NGR, das Maß der Förderung stand — im Sinne der wissenschaftlichen Kompetenz und Produktivität — in keinem ausgewogenen Verhältnis zu den dadurch erzielten Ergebnissen. Verglichen z. B. mit der Forschung auf dem Gebiete der MGR, fehlten hier Stabilität, Kontinuität und eine innere Balance der Entwicklung.

(4) Forschungsdefizit

Als ein bemerkenswertes Defizit innerhalb der Publikationsstruktur konnten wir den Mangel an generalisierenden und synthetisierenden Arbeiten nachweisen, vor allem für die Einzelperioden und für mehrere Perioden, für die Geschichte Rumäniens und die Universalgeschichte und schließlich für die Theorie, die Historiographie und die Philosophie der Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft. Das praktizierte Promotionssystem in Rumänien, das eine Themenwahl nach Perioden favorisiert, hat zu diesem Defizit beigetragen.

(5) Innerer Wandel und Notwendigkeit der Anpassung

Wollen wir auch die oben genannten Einschränkungen beachten, so verdeutlicht das Wachstum und der hohe Anteil der Veröffentlichungen zur „Geschichte der Kultur etc.“ das Vorhandensein und die Wirksamkeit eines modernen thematischen Potentials der aktuellen rumänischen Geschichtswissenschaft im interdisziplinären Rahmen. Dieser offensichtliche Wandlungsprozeß läßt sich eher als das Ergebnis einer eigenen autonomen Bewegung der Geschichtswissenschaft verstehen und sollte u. E. durch eine Anpassung des Promotionssystems an die veränderten Verhältnisse begleitet werden. Die thematische Fixierung von Dissertationen auf engumgrenzte Teilbereiche müßte einer grundsätzlich breiteren Auffächerung der Promotionsgebiete nach wenigen Hauptbereichen weichen: dazu bieten sich einerseits die Geschichte Rumäniens und die Universalgeschichte an und andererseits der weite interdisziplinäre Forschungsbereich. Diese Anpassung wird sich allerdings in Rumänien — bei gegebener Struktur — nur längerfristig verwirklichen lassen, da — wie wir oben gezeigt haben — das wissenschaftliche Personal noch nach dem traditionellen Promotionssystem ausgebildet und rekrutiert worden ist, so daß den Anpassungsnotwendigkeiten ein Mangel an entsprechend geschultem Lehrpersonal gegenüber steht.

Wenn auch im beschränkten Rahmen dieses Aufsatzes aus der Vielfalt der gewonnenen Analyseergebnisse nur einige wichtige Aspekte vorgestellt werden konnten, so

haben unsere Resultate hinreichend gezeigt, daß eine quantitative Analyse sowohl anhand des Publikationsindikators als auch anhand von persönlichen Daten der promovierten Historiker auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft angewandt werden kann. Die von uns ausgearbeiteten und angewandten methodischen Ansätze, deren Implikationen wir nach Möglichkeit genannt haben, können durchaus als allgemeiner Rahmen eines Analysenmodells betrachtet werden, das künftigen Analysen über die Verhältnisse innerhalb der Geschichtswissenschaft anderer Länder als Anregung dienen kann²⁷.

Abkürzungsverzeichnis

<i>RG</i>	Rumänische Geschichte	<i>ZUG</i>	Universalgeschichte
<i>AGR</i>	Rumänische Geschichte		Zeitgeschichte
	Altertum	<i>HWAG</i>	<i>Hilfswissenschaften</i> und andere
<i>MGR</i>	Rumänische Geschichte		Gebiete
	Mittelalter	<i>PH</i>	Phase
<i>NGR</i>	Rumänische Geschichte	<i>BRZ</i>	Berichtszeitraum
	Neuzeit	<i>PH 1</i>	1924 bis 1943
<i>ZGR</i>	Rumänische Geschichte	<i>PH 2</i>	1944 bis 1948
	Zeitgeschichte	<i>PH 3</i>	1949 bis 1956
<i>UG</i>	Universalgeschichte	<i>PH 4</i>	1957 bis 1964
<i>AUG</i>	Universalgeschichte Altertum	<i>PH 5</i>	1965 bis 1974
<i>MUG</i>	Universalgeschichte Mittelalter	<i>BRZ 1</i>	1944 bis 1969
<i>NUG</i>	Universalgeschichte Neuzeit	<i>BRZ 2</i>	1969 bis 1974

27. Die Forschungen zur Geschichte der Geschichtswissenschaft sind in den meisten Ländern in den letzten Jahrzehnten stark vernachlässigt worden. So stellt K. Repgen (Methoden- oder Richtungskämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft seit 1945?, in: GWU 1979, S. 591–610) z. B. für die bundesrepublikanische Geschichtsschreibung fest: „Nie in den letzten hundert Jahren ... ist die Geschichte unserer eigenen Wissenschaft so schlecht erforscht und diese Erforschung so wenig gründlich betrieben worden wie seit 1945“ (S. 591). Vgl. u. a. Conze, W., Die deutsche Geschichtswissenschaft seit 1945. Bedingungen und Ergebnisse, in: HZ 225 (1977), S. 1–28; Vierhaus, R., Zur Lage der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland 1 (1974), Stuttgart 1974, S. 17–32; Sprandel, R., Wie sieht sich die Geschichtswissenschaft selbst?, in: Saeculum 30 (1979), S. 187–196; Mommsen, W. J., Gegenwärtige Tendenzen in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981), S. 149–188; allgemein: Koselleck, R., Lutz, H. und Rusen, J. (Hg.), Formen der Geschichtsschreibung, München 1982.

Die von uns vorgestellten methodischen Ansätze lassen sich auch auf mikroanalytischer Ebene anwenden, vgl.: R. Deutsch, Peters, Chr. und Schomerus, H., Eine Studie zum Alltagsleben der Historie. Zeitgeschichte des Fachs Geschichte an der Heidelberger Universität 1945–1978. Heidelberg 1978.

Summary

The authors tried to apply the customarily used quantifiable indicator of the number of scientific publications — which is used in common scientific research and sociology — to the publications in the field of historiography. Also, it was to be connected with the quantifiable data of promoted (attaining the Ph. D.) Rumanian historians' social history: i. e., their age, background, area of specialization, years of habilitation, category and field of publications, etc. The thus gained synthesis of different groups of sources permitted us to describe in detail the developments, changes, tendencies and structures of Rumanian historiography since the 1920's, and, beyond this, to make a prognosis of the future development of Rumanian historiography.

The results tend to prove an increasing professionalisation of Rumanian historiography, an exponential growth of publications, and a tendentious monopolisation of this market by extremely productive authors. The increasing stabilization of the scientific personnel leads us to expect a retention, at least during the following years, of the structures and tendencies that were noticed for the time up to 1974. Chances for younger historians to ascend into the ranks of these scientists are highly restricted. Scientific innovations, such as could be induced by recruiting young scientists, are rare or non-existent.

The findings of the analysis show how the different aspects of political interdependence between society and historiography influence the principles by which scientific promotions are chosen; this applies to scientists as well as to the development and structure of publications. At the same time, however, an autonomous process of change can be noticed, which is marked by its interdisciplinary character and its non-conformity with the present system of promotions.